

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemal kostet 10 Pf. Expedition: Sperrfrist Nr. 18.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Sauer in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 64. Elbing, Donnerstag 16. März 1893. 45. Jahrg.

Der Sachwucher.

Dem deutschen Volke droht eine große Gefahr von einem in der Reichstagscommission bereits angenommenen Gesetzentwurf, den die Regierung in der denkbar besten Absicht dem Reichstage vorgelegt hat. Dieser Gesetzentwurf will den Sachwucher gleich dem Geldwucher strafbar machen. Nun ist es ja unzweifelhaft richtig, daß es der Gans gleichgültig sein kann, in welcher Sauce sie gegessen werden soll, daß es dem ganz gleichgültig ist, ob jemand durch Geld oder durch Creditwucher überfordert wird wenn er überhaupt überfordert wird. Glaubt man denn gegen Geldwucher schützen zu sollen, dann ist es nur consequent, ihn auch gegen Sachwucher zu schützen, der von dem Publikum in seiner ganzen Complicität und Gefährlichkeit noch weit weniger durchschaut werden kann als der Geldwucher. Das Schlimme ist nur, daß auf Grund der bisherigen Bucherpreise jeder anständige Mensch dadurch, daß er kein Geld gegen Zinsen verlieh, vor der Gefahr, wegen Wuchers bestraft zu werden, sich schützen konnte, daß aber, wenn das in Rede stehende Gesetz angenommen wird, es kaum einen Menschen giebt, den Fürsten oder Grafen, der seine Pferde gelegentlich gut verkauft, nicht angenommen, der nicht wegen Wuchers bestraft, mindestens aber, was auch wohl schwerlich ein logischer Genuß sein dürfte, wegen Wuchers verhaftet werden könnte. Ein Gesetz aber, auf Grund dessen jeder Bürger, sogar die alte Jungfer, die ab und zu einen Piepmatz verkauft oder ein ererbtes Pompadour-Täschchen loschlägt, einen Wucherprozeß aufgehaßt bekommen kann, ist nach unserer Ansicht ein gefährliches.

Nach dem Gesetzentwurf, von dem hier die Rede ist, soll jedes Rechtsgeschäft nachträglich angefochten werden können durch die Behauptung, daß Leistung und Gegenleistung nicht im richtigen Verhältnis zu einander stehen. Kann diese Behauptung nachgewiesen werden, dann ist das Geschäft nichtig und der Verkäufer kann bestraft werden. Nun denke nur jeder einfache Leser nach, wie oft er in seinem Leben mit Recht oder Unrecht nach Abschluß eines Kaufs: „Ich Geil, ich Dummkopf!“ ausgerufen hat und wie oft die Möglichkeit, den vermeintlichen oder wirklichen Verlust wieder zu gewinnen, ihn der Versuchung aussetzen würde, den Verkäufer zu verfolgen. Verkäufer aber ist nicht bloß der gewöhnliche Viehwucherer, nicht bloß der Geschäftsmann, sondern auch der Schriftsteller, Maler, Patentbesitzer, Arbeitgeber, im Grunde jeder einzelne Mensch. Freilich soll ein Geschäft nur dann als ein wucherisches angesehen werden können, wenn die Nachfrage, der Leidenschaft oder die Unerfahrenheit eines andern ausgebeutet werden kann. Aber der Ausruf, „ich dumme Kerl!“, den man thut, wenn man glaubt reingefallen oder reingelegt worden zu sein, sagt doch schon so viel, als ich leichtsinniger unersahrener Mensch. Den meisten Dingen gegenüber die man kauft, ist man unersahbar. Was versteht selbst ein im praktischen Leben stehender Mensch, geschweige denn Cavaliere, Gelehrte, Frauen, von der Qualität eines Hofenstoffs, von den Vorzügen eines Bildes, den Werth einer Broche? Jedes Mal, wenn das Geschäft ihn gereut, kann der Käufer Unerfahrenheit, Leichtsinns plabieren und den solidesten Geschäftsmann mit einem unangenehmen Wucherprozeß bedrohen. Der Verleger, der einen Roman kauft, der nicht zieht, der Schriftsteller, dessen Roman wider Erwarten gezogen hat, Beide können auf Grund des Sachwuchergesetzes klagar werden. Ferner entscheidet sehr oft die Zukunft erst, ob man ein gutes oder ein schlechtes Geschäft gemacht. Um

nur ein Alltagsvorkommniß zu erwähnen. Ein Kaufmann erhält Depeschen, daß für irgend einen Artikel eine ungünstige Conjunction eintritt, dieser also in Bälde sehr billig werden muß. Er wird alsbald den Artikel loszuschlagen suchen. Dann tritt die Wendung ein, und der Käufer sagt, „ich Geil, daß ich nicht noch gewartet habe! Ich war leichtsinnig, mir so viel Seide, Roggen, Petroleum, zu kaufen, ich habe nicht gewußt, daß der Preis so sinken wird.“ und — der Prozeß ist da.

Gewiß werden Staatsanwälte und Richter nicht so leicht auf klägerische Intentionen eingehen, obwohl man allzuviel Vertrauen auf die Geschäftskennntniß dieser Herren aus der Studierstube und vom grünen Tisch nicht haben wird. Aber schon das Demoralisirende eines Gesetzes, das zu solchen Klagen verleiten kann, das Unsicherheitsgefühl, das es erzeugen muß, sind gar nicht zu überschätzende Gefahren. Der Reichstag wird hoffentlich ein Einsehen haben; wenn nicht, dann wird er schnell mit einer Vorlage um Aufhebung des Gesetzes begehrt werden müssen, da die Zustände, die sich infolge eines solchen überaus nachtheiligen Gesetzes herausbilden müssen, geradezu unerträglich sein werden.

Deutscher Reichstag.

66. Sitzung vom 14. März.
Abg. Ahlwardt (Antikemit, vor Eintritt in die Tagesordnung): Ich bin am Sonnabend in meiner Abwesenheit hier angegriffen worden, es ist aber jetzt nicht möglich, darauf zu antworten und ich werde wohl erst bei der dritten Lesung eine längere und gründliche Antwort ertheilen können.
Die zweite Lesung des Etats wird beim Etat der Zölle und Verbrauchssteuern fortgesetzt.
Abg. Scipio (nl.) und Goldschmidt (freif.) beantragen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, eine Behörde zu bezeichnen oder einzusetzen, welche auf Verlangen über die Zolltarifsätze Auskunft zu geben hat, zu welchem bestimmten Waaren im deutschen Zollgebiete zugelassen werden.
Abg. Hügel (Str.) beschwert sich im Interesse der babilischen Ziegeleien über die Höhe des schweizerischen Zolltarifs.
Abg. v. Stauby (cons.): Im vorigen Jahre hat der Reichstag die Petition eines Schneidemühlensbesitzers, der seine Mühle über die Grenze verlegt hatte und die zollfreie Einfuhr seiner Hölzer verlangte, der Regierung zur Berücksichtigung übergeben.
Reichschatzsekretär v. Malzahn: Die Sache schwebt beim Bundesrath, die preussische Regierung stellt sich auf den Standpunkt des Betenten, hoffentlich wird es der Bundesrath auch thun.
Geh.-Rath Hügel: Die deutschen Unterhändler sind bestrebt gewesen, weitere Vergünstigungen zu erzielen, es ist aber nicht gelungen.
Abg. Scipio (nl.): Das amtliche Waarenverzeichnis reicht nicht aus, um eine genaue Klassifizierung der steuerpflichtigen Waaren zu erzielen. Wir betonen deshalb die Nothwendigkeit einer fortlaufenden Ergänzung desselben. Es muß eine Stelle bezeichnet oder eingelegt werden, welche über die Klassifizierung und die Zolltarifsätze Auskunft zu geben hat.
Abg. Goldschmidt (Str.): Man scheint keine Anagnung zu haben, wie schwer die Mißstände auf dem gelammten Verkehrsleben lasten. In Zollsachen giebt es in Deutschland kein Recht.
Reichschatzsekretär v. Malzahn: In Deutschland kann auch in Zollsachen jeder auf verfassungsmäßigem Wege sein Recht erlangen. Zur Entscheidung etwaiger Differenzen ist allein der Bundesrath competent. Die einzulegende Behörde wurde leicht zu Eingriffen in

die verfassungsmäßigen Rechte der gesetzgebenden Faktoren des Reichs und der Einzelstaaten gelangen.
Abg. Scipio (nl.): Die verlangte Behörde soll nur Auskünfte ertheilen und dabei die Intentionen des Bundesraths und der Einzelregierungen befolgen.
Reichschatzsekretär v. Malzahn: Die Entscheidung würde dann in Wahrheit immer beim Bundesrath liegen.
Abg. Brömel (Str.) sieht in dem Antrag keine Besserung der jetzigen Zustände.
Abg. Siegle (nl.) befürwortet zollfreie Verwendung von leichten Petroleum-Destillaten zu gewerblichen Zwecken.
Geh. Rath Hügel: Es seien verschiedene Vergünstigungen eingeäußert worden, man dürfe aber nicht zu weit gehen.
Abg. Brömel (Str.): Zum Etat bebe ich hervor, daß in diesem Jahre jede Kontrolle darüber fehlt, ob Einnahmen aus den Zöllen richtig veranschlagt worden sind.
Frhr. v. Malzahn: Die Uebersichten über die Colleenahmen sind diesmal der Militärcommission des Reichstags überreicht worden.
Die Discussion schließt. Der Etat der Zölle und Verbrauchssteuern und die Resolution Scipio-Goldschmidt werden angenommen. Ebenso der Etat der Stempelabgaben.
Es folgt der Etat des Reichschatzamt.
Beim Titel „Staatssekretär“ führt
Abg. Werbach (Reichsp.) über den niedrigen Stand des Silbers Reichs. Für den Bergbau sei die Goldwährung der Ruin und Deutschland würde bald seine Produktion einstellen müssen.
Abg. Graf Mirbach (cons.): Der internationale Capitalismus ist der größte Feind des nationalen Besitzes, und die internationale Goldwährung ist die schmerzhafteste Waffe gegen die vaterländische Produktion. Diese zu schützen, ist am Besten möglich durch einen autonomen Zolltarif und die Doppelwährung.
Abg. Hügel (Str.): Wir haben keinen Grund, von unserer Währung abzugehen. Gingen wir zur Doppelwährung über, so würden wir uns der Gefahr aussetzen, daß wir allmählich zu einer unterwerthigen Silberwährung kommen. Das Gold würde aus dem Lande gehen. Daß die bimetalistische Bewegung soviel Anhänger hat, erklärt sich aus der Agitation.
Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Der Preisdruck ist eine Folge der verminderten Conjunction, nicht der gesteigerten Produktion. Der Bimetallismus ist noch lang nicht todt und wird im Falle der Reichstagsauflösung in vielen Wahlkreisen eine entscheidende Rolle spielen.
Abg. Dr. Bamherger (Str.): Die Währungsfrage ist allein eine Frage der Wissenschaft. Daß die bimetalistische Frage ausblühen werde, hat Graf Mirbach schon öfters prophezeit, aber die Prophezeiung ist noch nie eingetroffen. Es ist völlig ausgeschlossen, daß die Doppelwährung wieder zur Geltung kommt. Deutschland würde zu einer Katastrophe geführt werden, die immer weiter fortginge, sobald der Verdad aufkäme, wir würden anstatt mit Gold mit minderwerthigem Silber zahlen. Das wäre ein Bankrott, und es ist noch nie dagewesen, daß ein Volk freiwillig in solchen hineinzieht.
Abg. Dr. von Frege (cons.): Wir wissen, daß nach dem Gange der Silberentwertung ein großer Theil Deutschlands unter der Goldwährung einer Pöbeln entgegengieht. Für die Landwirtschaft giebt es nur ein Mittel, die Doppelwährung. Auch der deutschen Vergleute zu gedenken, haben wir die Pflicht, denn ihr Geschick hängt von dem Silberbergwerksbau ab.

Damit schließt die Diskussion.
Der Titel wird bewilligt.
Die Weiterberatung ist Mittwoch 1 Uhr.
Schluß 6½ Uhr.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

53. Sitzung vom 14. März.
Zweite Lesung des Wahlgesetzes beim § 2: „Wo direkte Gemeindesteuern nicht erhoben werden, treten an dieser Stelle Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern.“
Die Commission schlägt § 2a einzufügen vor: „Auch in Gemeinden, welche in mehrere Wahlbezirke eingetheilt sind, wird für jeden Bezirk eine besondere Abtheilungsliste gebildet.“
Ein Antrag Zedlitz (cons.) will § 2a streichen und dem § 2 folgenden Zusatz geben: „Sind solche Gemeinden oder Gutsbezirke mit anderen Gemeinden, in welchen direkte Steuern erhoben werden, verbunden zu einem Wahlbezirk, so können die letzteren Gemeinden verlangen, daß auch für sie anstelle der direkten Gemeindeforderungen die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer tritt.“
Ein Antrag Weber-Halberstadt (nl.) verlangt für den Antrag Zedlitz zu § 2 eine andere Fassung, so daß die fakultative Berechnung nach den Grund- u. Steuern, für die in Rede stehenden Gemeinden obligatorisch gemacht wird, sofern der Betrag der Grund- u. Steuern höher ist als die direkten Gemeindesteuern.
Abg. Frhr. v. Zedlitz = Neufirk (freif.) begründet seinen Antrag, meint aber, der Antrag Weber sei eine Verbesserung.
Abg. Weber-Halberstadt (nl.) empfiehlt seinen Antrag.
Abg. v. Heydebrandt (cons.) hält beide Anträge für löblich, aber für bedenklich und praktisch nicht durchzuführen.
Abg. Wachem (Str.) denkt ebenso und verweist noch auf die Schulabgaben, die zu vielen Streitigkeiten Veranlassung geben würden.
Abg. Weber (nl.) meint, gerade die Schulabgaben rechtfertigten seinen Antrag.
Die Debatte schließt. Antrag Weber wird abgelehnt, nachdem der Antrag Zedlitz vorher zurückgezogen. § 2 wird unverändert angenommen.
Hieran: wird § 2a debattirt.
Abg. v. Franke-Londern (nl.) befürwortet dringend die Streichung des § 2a, der in großen Städten ganz verhängnisvolle Folgen haben würde. Wenn überhaupt an der Dreifachwahl festgehalten werden soll, so muß die Aufstellung der Wahllisten nach Wahlbezirken verbleiben.
Abg. v. Heydebrandt (cons.) erklärt, daß dem geschlossenen Compromiß gegenüber an dem § 29 festgehalten werden müsse.
Abg. v. Cyrenen (nl.): Gegen diese Stellungnahme ist mit Gründen nicht anzukämpfen.
Abg. v. Hüne (Centr.): Die Vorlage wird kein dauerndes Gesetz schaffen, sondern nur als provisorisches Gesetz gelten.
Abg. Parsifus (Str.) bedauert, daß man in richtiger Consequenz des Dreiklassenwahlrechts nicht die Idee des Capacitätswahlrechts, die mit so großem Pathos verkündet wurde, gehabt habe.
Ministerpräsident Graf Eulenburg befürwortet Beibehaltung des § 29. Der Vorwurf der Wahlgeometrie trifft die Gemeindebehörden, die die Listen aufstellen, nicht die Regierung. Ich glaube nicht, daß es sich hier um ein provisorisches Gesetz handelt, von einem Rücktritt kann keine Rede sein.

Feuilleton.

Die Weltausstellung in Chicago.

Das „Century Magazine“, welches zweifellos eine der ersten amerikanischen Wochenzeitschriften ist, giebt seinen Lesern einen Vorgehensplan, den dem internationalen Zug nach Chicago, dessen Vorbereitungen mit einer nieberhöchsten Thätigkeit getroffen werden.
Die Besucher der Ausstellung, welche die Eisenbahn benutzen, um zum Park Jackson zu gelangen, werden bei der Ankunft am Bahnhof einen Dom sehen, so hoch als die Kuppel von St. Peter in Rom. Wenn sie fragen, was das für eine Kirche sei, so wird man ihnen antworten, daß dieses die Bureau sind, wo Tausende von Kommiss unter der Leitung Daniel Burnhams arbeiten. Einige Meter weiter weg wird sich der Besucher unter dem riesenhaften Eindruck des Palastes der Handarbeiten und der freien Künste, dessen Dimensionen noch durch kein anderes Gebäude der Erde erreicht worden, fast erdrückt fühlen. Die Maschinenhalle der Pariser Weltausstellung von 1889 auf dem Champ de Mars ist ein Puppenhaus neben diesem gigantischen Bau, dessen aus Glas und Stahl hergestelltes Bogengewölbe eine Oberfläche von 18 Hektar besitzt, 500,000 Personen können sich in diesem Gebäude aufhalten. Die 100,000 Zuschauer, welche sich während der Oktoberfeste in demselben befanden, nahmen sich in dem kolossalen Raume als nichts weniger als eine imposante Versammlung aus. Ein Spekulant hat die Idee, dieses Riesengebäude en

bloo zu kaufen; nach Schluß der Ausstellung wird er dasselbe abbrechen, nach Newyork transportiren und einen überdeckten Rennplatz für den Winter daraus bauen.

Die Statue der Republik wird 35 Meter hoch sein und die zu ihrer Beleuchtung aufgestellten elektrischen Maschinen besitzen im Ganzen 14,000 Pferdekräfte.

Die Architekten von Chicago, welche an Erfindungsgeist und Originalität im Bau von 16- und 20stöckigen Häusern der zukünftigen Handelsmetropole Nordamerikas das Menschenmöglichste geleistet, haben eine Ehrensache daraus gemacht, den Jacksonpark mit Monumenten und Palästen zu bedecken, welche vor Allen den klassischen Stil zum Ausdruck bringen. Ihre erste Sorge dabei war, die Proportionen der Gebäude über das bisherige Maß hinauszutreiben.

Auf großem Fuße leben, ist ein ebenso theurer Luxus, als auf großem Fuße bauen. Ursprünglich waren die Totalkosten der Ausstellung auf 75 Millionen veranschlagt, aber bei den Anprüchen, welche die Architekten und Künstler ersten Ranges an ihre Leistungsfähigkeit stellten, mußte das ursprüngliche Budget bedeutend überschritten werden. Burnham, welcher den Riesengebäuden im Handelsviertel von Chicago ein so unnachahmliches „Gächel“ gigantischer Originalität gab, Dinsiebt, der künstliche Landschaften aus dem Boden zaubert und die Zugänge zu den großen Ausstellungspalästen und die Umgebung der Monumente decorirt, Francis Hill, der unter seinem Oberbefehl eine Legion von Malern und Bildhauern ersten Ranges hat, alle diese haben sich viel weniger um das Gewicht des Ausstellungs-

budgets als um die Effekte gekümmert, die den Ausstellungsbesucher in sprachloser Bewunderung staunen machen sollten. Es ist heute außer allem Zweifel, daß die Kosten der Ausstellung ein Minimum von 100 Millionen Francs erreichen werden. Das ist der erste und der sicherste der Siege, welchen die Riesen von Chicago über die Pygmäen der alten Welt davon tragen werden. Die Ausstellungen auf dem Marsfelde in Paris und in Wien haben kaum 50 Millionen gekostet. Man weiß, daß die erste keine besonderen Geschäfte machte, daß die letztere mit einem enormen Defizit abschloß.

Es ist jetzt vollständig unmöglich, die finanziellen Resultate dieser Riesenunternehmung im Jackson Park im Voraus abzulehen. Die freiwilligen Subscriptionen haben eine Höhe von 30 Millionen erreicht; die Municipalität von Chicago hat eine Emission von 25 Millionen garantiert, eine zweite Anleihe von 20 Millionen, deren einzige Sicherheit in der Gesamtsumme der Eintrittsgelder und der sonstigen verschiedenen Einnahmen besteht, wurde durch Bürger von ebenso gutem Willen als großem Vermögen unterzeichnet. Diese Ziffern geben zusammen eine Gesamtsumme von 75 Millionen; indessen zeigte es sich sehr bald, daß diese Summe nicht genügte, um die fortwährenden Forderungen der Architekten und so weiter zu befriedigen, und die Organisationen sahen sich gezwungen, einem nationalen Unternehmen zu Hilfe zu kommen, dessen Erfolg garantiert war. Anstatt der 25 verlangten Millionen bewilligte der Kongreß nur eine Subvention von 12½ Millionen in eigens zu diesem Zwecke ge-

schlagenen Silberstücken, mit einem auf die Ausstellung bezüglichen Bilde. Die Direktoren des Finanzdienstes der Ausstellung haben nun die Absicht, diese Silberstücke zum doppelten Werth ihres Nennwerthes zu verkaufen, und zwar unter dem Vorwand, dieselben erinnern an ein historisches Ereigniß von der größten Wichtigkeit. Und sie werden damit zweifellos Glück haben. Denn Jeder, der diesen Sommer nach den Ufern des Michigan-Sees zieht, wird gewiß darauf halten, nach seiner Reise ein so leichtaufzubewahrendes Andenken von allgemeiner Bedeutung zurückzubringen. Wenn, wie es vorauszu sehen, dieser geniale Coup, welcher in dem sehr einfachen Experimente besteht, sich ein Fünfmalstück mit zehn Mark bezahlen zu lassen, gelingt, so sind die hundert nothwendigen Millionen zusammengebracht.

Im Hinterlande der Millionäre können die Architekten mit vollen Händen Millionen auf den Boden des Jackson Parks säen, um Paläste und Monumente wachsen zu lassen. Es wäre bloß wünschenswerth, daß man mit etwas mehr Schonung vorgehe, wenn es sich um Menschenleben handelt. Bereits am 13. Dezember letzten Jahres konstairte die Staffil der Unglücksfälle, welche sich im Jackson = Park seit Beginn der Ausstellungsarbeiten ereignet hatten, 23 Todesfälle, 2092 Verwundungen, welche mehr oder weniger schwere chirurgische Operationen nothwendig machten, und 1703 Erkrankungen. Zu diesem höchst traurigen Resultat, welches bloß die bei den Ausstellungsarbeiten beschäftigten Arbeiter betrifft, kommen noch 66 Zuschauer, welche während der Oktoberfeste verwundet wurden oder halb erstickt waren.

Abg. v. G h n e r n (nlb.) erklärt, daß die Annahme von § 2a seinen Freunden die Annahme des ganzen Gesetzes unmöglich machen werde.

Nach einigen unwesentlichen Bemerkungen schließt die Debatte.

§ 2a wird in namentlicher Abstimmung mit 182 gegen 142 Stimmen angenommen.

§ 3 bestimmt, daß die Bildung der Abtheilungen in den Stadt- und Landgemeinden nach den Vorschriften der §§ 1 — 2 stattfinden.

Ein Antrag § 3 e d i t z will diese Bildung mit der Maßgabe gestatten, daß mit Ausnahme des in § 2 gedachten Falles die Bildung der Abtheilungen nach Maßgabe des Staats-, Gemein-, Provinzial- und Kreissteuern erfolgt. Die Ausübung des Wahlrechts soll an die Entrichtung bestimmter Steuern verknüpft bleiben.

Abg. v. A c h e m (Centr.) lehnt den Antrag Zedlitz ab. Ministerpräsident Graf v. E u l e n b u r g: Der Inhalt des Antrags ist bereits im Gesetz enthalten.

Bei Abstimmung über den Antrag Zedlitz wird der erste Absatz abgelehnt, der zweite dagegen und mit ihm § 3 angenommen.

§ 4, welcher alle entgegenstehenden Bestimmungen aufhebt, wird ohne Debatte angenommen.

Ein Antrag B e r l i n g (Dir.) und Gen. verlangt einen neuen § 4a, welcher geheimes Wahlrecht für den Landtag bezweckt.

Abg. v. L e d e m a n n (ref.) spricht für das Wahlmännerverfahren und erstreckt, der Urmähler habe das Recht zu erfahren, wie sein Wahlmann gestimmt hat.

Der Antrag Berling (Dir.) wird abgelehnt. Bei § 5 liegt eine vom Abg. Parisius beantragte Resolution vor: Die Regierung zu ersuchen 1) über die Wahlen von 1867—1888 eine statistische Uebersicht über die Benachtheiligung der Urmähler zu veröffentlichen, 2) gleich Uebersichten über die künftigen Wahlen zu geben.

Ministerpräsi. Graf E u l e n b u r g sagt, die Ausführung des Antrags sei zu schwierig und kostspielig. Abg. Parisius (Dir.) zieht seinen Antrag zurück.

Der Rest der Vorlage wird ohne Debatte angenommen.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr. (Kleine Vorlagen, dritte Lesung des Wahlgesetzes.) Schluß: 4 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 14. März.
Von angeblich gut unterrichteter Seite wird gemeldet, die Regierung beschäufte nicht auf den **Bennigsen'schen Vorschlag** zur Militärvorlage einzugehen und Conzessionen nur dann zu machen, wenn sie die geplante Organisation keineswegs stören, sonst lieber den Reichstag auszulösen.

Für die Militärvorlage! Aus Baden, 11. März, wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Die Militärvorlage in der — Kochschule, das ist doch vielleicht bisher noch nicht dagewesen, trotz 1887. Wie die „Bad. Landeszeitung“ berichtet, hielt am vorigen Mittwoch in Gochshelm der unter der Leitung von Fri. Federle stehende Kochkurs das übliche Schlußessen unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung von auswärtigen und hier ab. Natürlich wurde dieses Mahl nach allen Regeln der Kochkunst durch treffliche Reden gewürzt. Salz und Pfeffer lieferte der Herr Oberamtmann Dr. G r o o ß von Bretten. Er „verbrütete sich“, wie das genannte Blatt mittelt, in seiner Ansprache über die Militärvorlage, „die Unterstützung derselben warm empfehlend, womit er allerseits Anklang fand. Er schloß mit einem begeisterten ausgenommenen Hoch auf Kaiser und Reich.“ — Dazu bemerkt die „B.-Z.“: Die Kochkursistinnen von Gochshelm sind also für die Militärvorlage; hoffentlich verläumt die „Nord. Allg. Ztg.“ nicht, sie ihrem Album patriotischer Zeitgenossen neben dem „65-jährigen Katholiken“ und dem „gebildeten Wachtmeister“ einzureihen, damit die Nachwelt wisse, daß die Köchelninnen von Gochshelm keine Schuld trifft, wenn der Militärverwaltung die Suppe diesmal versalzen wird.

Eine sächsische Spezial-Ausgabe der Berliner Zwoll-Verammlung hat am 12. März im Tivoli-Saal in der Reimstrasse das Licht der Welt erblickt. Die Berliner Zwoll-Gößen Freiherr v. Manteuffel und Graf Wittbach sangen das Lied von der notleidenden Landwirtschaft in Els-Florenz in denselben Tönen wie in Spreewäldchen. Auch daß „wir“ für die Militärvorlage die geforderten Opfer bringen wollen, wurde versichert. Ein bischen „konserverter“ Antijemitismus durfte nicht fehlen und schließlich ergötzte man sich unter Verwerfung der Idee der Handelsverträge an dem üblichen bimetalistischen Vorstoß. In einer sich für die Militärvorlage erklärenden Resolution wurde als die von der Regierung zu erwartende Gegenleistung die Aufrechterhaltung der Schutzzölle und die Einführung der Doppelwährung bezeichnet. Wie man sieht, wollen sich die Herren ihren Patriotismus anständig bezahlen lassen. Ueber die sogenannte Judenfrage referirte Herr v. Blöb. Röhig hatte er's gerade nicht, denn die sächsischen Antijemiten thun bereits seit Langem aus eigenen Kräften das Ihrige, um die Gemüther für die neue antijemische Geschäftsordnung reif zu machen. Die Leistungen auf diesem Gebiete entlocken sogar einem Korrespondenten der „Köln. Ztg.“ folgenden Stoßfussler:

„Was in Sachen gegenwärtig durch den Antijemitismus an persönlicher Verunglimpfung, was an Verdächtigung der Reichsregierung geleistet wird, hat man sich dort unter geordneten staatlichen Zuständen in dieser Rücksichtslosigkeit und in diesem Umfange noch niemals erlauben dürfen. Wie die Sozialdemokratie es auspricht, daß alle anderen Parteien ihr gegenüber „eine reaktionäre Masse“ bilden, so betrachtet der Antijemitismus neuerer und rohester Auflage in Sachen jetzt jeden als „verjudet“, der seine Stimme gegen solche Ausschreitungen erhebt. Durch den Antijemitismus ist das Rechtsbewußtsein in breiten Kreisen des Mittelstandes in Sachen arg erschüttert. Wie die sozialdemokratischen Arbeiter, so ist auch jene bürgerliche und bauerliche Bevölkerung bereits jetzt mit dem gegenwärtigen Staat und der heutigen Gesellschaft tief zerfallen. . . . In Sachen hat der Antijemitismus in jener breiten mittleren, bürgerlichen und bauerlichen Bevölkerungsschicht, die früher die feste Grundlage einer ruhigen politischen Entwicklung, eine kräftige Stütze der staatlichen Autorität und Ordnung war, eine Verbitterung großgeschmiedet, die sich in zahlreichen Köpfen zum leidenschaftlichsten Haß gegen Alles steigert, was dem Antijemitismus nicht zu Willen ist. In dieser Partei hat sich ein politisches Kraftmetereum bei uns entwickelt, das es für eine Großthat hält, mit möglichst schroffen Redensarten

um sich zu werfen, Ehre und Ueberzeugung anderer Volkstheil mit Füßen zu treten. Man kann in Sachen geradezu von einer Verrohung des öffentlichen politischen Lebens, von einer politischen Entfittlichung sprechen, die der maßlose Antijemitismus in die bürgerliche und bauerliche Bevölkerung hineingetragen hat. Wenn in den Arbeiterkreisen niedere politische Triebe zügellos entseffelt werden, so ist das seit je herurtheilt worden, aber schwere Bedenken erregt auch die Aufschachelung derartigen Triebe in der bürgerlichen und bauerlichen Bevölkerung. Diese Volksgeschichten in eine leidenschaftliche Gegnerschaft zu unserem heutigen Staatswesen zu bringen, kann in Sachen zuerst politisch verhängnisvoll werden. . . . Es handelt sich keineswegs nur um die Behauptung etlicher Reichstags- und Landtagsmandate, sondern um höhere Güter.“

Die „Köln. Ztg.“ begreift nicht, daß die reaktionären Parteien den Antijemitismus zu ihrer Heße gegen den Liberalismus gebrauchen und ihn deswegen als Bundesbruder kajoiliren. Die Verrohung der politischen Sitten, die ja unleugbar eine Folge der antijemischen Verheerung ist, genirt die konservativen guten Freunde der Ahlwardt'schen nicht, weil für dergleichen traurige Erscheinungen erst Verständnis vorhanden sein muß, ehe man sie als öffentliche Schäden beklagen lernt. In diesem Verständnis aber fehlt es in den reaktionären Kreisen, die das, was andere Leute von fernerem politischem Empfinden abstoßt, als „schneidig“ berühen.

In dem **Hauptling Siffi** von Unganzembe, der am 13. Januar d. J. bei dem von der deutschen Schutztruppe in Tabora unternommenen Sturme auf sein besetztes Dufkurru fiel, verliert die deutsche Herrschaft einen ihrer gefährlichsten Feinde. Seit Jahren machte Siffi die Gegend zwischen Tabora und dem Tanganyikasee unsicher, er bedrohte den Karawanenverkehr, verhinderte die Stellung von Trägern für die Karawanen und für die Schutztruppe, und mehr als einmal griff er die Deutschen offen an, die er aus Tabora vertreiben wollte.

*** Berlin, 14. März.** Der Kaiser hat sich, begleitet von dem Geh. Kommerzienrath Krupp nach Krummersdorf begeben, woselbst in Gegenwart des Kaisers und zahlreicher hoher Offiziere ein Uebungs-schießen auf zwei Panzerthürme stattfand, von denen der eine nach der Gruson'schen Bauart, der andere nach Krupp'scher Methode ausgeführt ist.

— Dienstag fand in Berlin unter dem Vorsitz des Staatsministers v. Bötticher eine Berathung über das **R e i c h s e u n g e s e t z** statt. An der Sitzung nahmen Minister Dr. Hoffe mit mehreren Räten aus dem Medizinalressort, der Direktor des Reichsgesundheitsamts Köhler, Geh. Medizinalrath Dr. Koch, sowie zahlreiche Vertreter der Einzelstaaten theil.

U s l a n d.

Frankreich. Der durch die Aussage der Frau Cottet herbeigeführte Zwischenfall hat das Ministerium Ribot nicht gestürzt, sondern ihm ein Vertrauensvotum von 297 gegen 228 Stimmen eingetragen. Auch Bourgeois wird vielleicht das Justizministerium wieder übernehmen. Jedenfalls steht er wieder vollständig gerechtfertigt da. Die erst zur weltgeschichtlichen Heroine gestempelte und als solche hochgefeierte Frau Cottet ist auf die Stufe jener gewöhnlichen Theaterdamen schnell herabgesunken, nachdem vor Gericht konstatirt worden ist, daß der ganze Zwischenfall ihr von einem Advokaten eingepaukt worden ist. Sehr schlimm ist es auch dem Herrn Cabalzac ergangen, dem noch vor Kurzem wegen einer einzigen Rede so gefeierten Retter der Republik und der Jugend, in welchem man bereits den Nachfolger Carnots hatte sehen wollen. Er hat sich durch Frau Cottet dupiren lassen und gezeigt daß er vielleicht ein guter, vielleicht auch nur ein krankhaft ehrgeiziger, jedenfalls aber ein herzlich dummer Kerl ist. Seine Rolle durfte für immer ausgepielt sein.

Schweden. Der sogenannte Volksrathstag, den die Liberalen und Sozialisten zu Gunsten der Einführung des allgemeinen Stimmrechts organisirten, ist in Stockholm zusammengetreten. Es nahmen daran 123 Delegirte theil, darunter 29 Sozialisten. Bei der Wahl des Bureau's setzte die nicht sozialistische Candidatenliste mit einer Mehrheit von vier Stimmen.

Rußland. Die russische Regierung, welche doch wahrlich genug andere Dinge zu thun hatte, hat bekanntlich vor Kurzem die baltischen Städtenamen wie Dorpat in russische verwandelt. Nun hat aber die Hauptstadt Rußlands auch einen deutschen Namen. Es ist nun der Vorschlag gemacht worden, Petersburg in Petrograd zu verwandeln. Dagegen wird in der „Nowoje Wramja“ von einer aus Moskau stammenden Zeitschrift ausgeführt, daß Petrograd slavisch nicht russisch sei. Russisch müsse es heißen Swjato-Petrowo! — aber auch das sei eine halbe Maßregel. Alles dränge darauf hin, daß die Residenz überhaupt von Petersburg nach Moskau verlegt werde.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 14. März. (D. Z.) Der soeben erst in den Ruhestand getretene Präsident des hiesigen Landgerichts, Geh. Ober-Justizrath v. Schumann ist gestern Mittag dem schweren Leiden, das ihn seit Jahresfrist seiner bisherigen Wirksamkeit entzog, erlegen.

(*) Aus der Danziger Niederung, 14. März. Die Fischer in den Ostfischen unweit des Dissenstrandes wie Krakau, Feubude, Döhl, und West. Neufähr, Bohnsack, Kronenhof, Schienenhorst u. s. w. haben seit einigen Tagen den Frühjahrs-Störfang in der Ostsee aufgenommen. Bis heute ist der Fang aber noch ein sehr unergiebig. Es sind erst zwei Störe gefangen worden auf einem Gewicht von über 100 Pfund per Stück. Von den Fischern aus Döhl. Neufähr wurden gestern 5 große Seehunde die ein Gewicht von 150—200 Pfund a. Stück präsentirten, gefangen.

Duischau, 14. März. (D. Z.) Du der verflochtenen Nacht ist ein dreister Einbruch in die hiesige evangelische Kirche verübt worden. Die Diebe, nach den Fußspuren eine größere und eine kleinere Person, gelangten nach Zertrümmerung eines Fensters durch die Sakristei in die Kirche, wo sie ein Spind erbrachen und sämtliches Altargeräth, darunter 2 silberne Kelche und 2 Kannen und andere weniger werthvolle Sachen, sich aneigneten. Der Dieb der benachbarten Volksschule hat am Sonntag zwei Personen beobachtet, die sich fortwährend um die Kirche herum bewegten und vermulthlich die Diebe waren; man scheint ihnen bereits auf der Spur zu sein.

Z. Czerst, 13. März. Vom plötzlichen Tode ereilt wurde der Schneidmester Grzywacz aus

Lubna. G., der schon im vergangenen Sommer von einem Schlaganfall betroffen, aber wieder vollständig genesen war, sah gestern vernügt im Kreise der Seinen, um sein Abendbrot zu verpeisen, als ihn plötzlich ein Unwohlsein ankam, und er lautlos auf seinem Stuhle zusammenbrach. Höchstwahrscheinlich hat ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht. G. hinterläßt eine Frau mit drei unerzogenen Kindern. Die unglückliche Wittwe ist um so mehr zu bedauern, weil schon im vergangenen Sommer ein Brand ihr kleines Habe vernichtete und ihren Wohlstand zerstückelte.

Z. Czerst, 14. März. Vielversprechend scheint der 13jährige Sohn des Arbeiters G. aus Verstein zu werden. Er erhibt vieler Tage von seiner Mutter Geld, um im nächsten Hölereigehäst zu L. Petroleum zu kaufen. Im Hausflur angekommen, erblickt der Knabe das Petroleumfaß und zuckt sich, ohne sich lange zu bedenken, die Flasche voll, läuft dann fort, den Krath offen lassend. Nach einiger Zeit erscheint der Eigenhümer zufällig im Hausflur und sieht zu seinem Schreck denselben mit der Flüssigkeit bedeckt. Daß auf diese Weise erhaltene Geld verwendete der jugendliche Dieb zu Räusereien. Auch im Anfertigen von Urkunden scheint derselbe bewandert zu sein. So sorgte er z. B. laut eines Beiletzetels, den er auf den Namen seines Dienstherrn ausstellte, im Gasthause zu L. Schnaps und andere Sachen im Betrage von etwa 2 Mk. und lebte dafür einen guten Tag. Trozdem der Knabe höchst nachlässig die Schule besucht, ist er gut begabt und gewandt im Schreiben.

Aus dem Kreise Schwes, 13. März. Am heutigen Morgen brannten Stall und Scheune des Besitzers J. Stuzka in Darlubien plötzlich nieder. Das Feuer ist am entlegensten Theile der Scheune ausgebrochen. Vieh und alles Bewegliche ist gerettet. Die Entstehungsursache ist bis jetzt noch unbekannt; wahrscheinlich handelt es sich um einen Racheakt.

Neuteich, 13. März. Die seit vielen Jahren bestehende Ackercommune, zu der die Ortsschaften Neuteich, Neuteichhinterfeld und Neuteicherwalde gehören, und von denen die letztgenannte Ortsschaft seit einem Viertel Jahr gegen eine Entschädigung von 2000 Mk. ausgegliedert ist, sieht im Begriffe, sich aufzulösen. Es wurden heute in einem Termine mehrere ihr gehörige Landstücke, 1½ bzw. 2 Morgen culmisch groß, für 1650 bzw. 1050 Mk. verkauft.

(R) Von der Glatzer-Bromberger Kreisgrenze, 14. März. Der Arbeiter Dufowski in Lindenwald, ein dem Trunke ergebener und gewaltthätiger Mensch, machte in diesen Tagen in ange-rauchtem Zustande durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Nachdem ihn seine Frau schon einmal abgehängt hatte, ging er sofort darauf hartnäckig in seine Kammer, verriegelte die Thür hinter sich und führte jetzt mit Erfolg sein Vorhaben aus. Als man die Kammerthür öffnete, war er bereits eine Leiche. Sehr gerechtfertigte Vorstellungen von Seiten der Frau über seinen Hang zum Branntweingenuß gaben Anlaß zu der unseligen That. — Schon jetzt bei der ersten Frühjahrsrevision haben die Zinker die wenig erfreuliche Wahrnehmung gemacht, daß eine große Anzahl ihrer Wienenwölfer aus Mangel an Futter elingegangen ist, viele andere dem Hungertode nahe sind. Noch größere Verluste stehen bevor. Die gesunden Wölfer hielten hier gestern ihren ersten Reinigungsausflug. — Die Saaten zeigen hier jetzt ein schönes Grün. Nur die nassen und diejenigen Stellen scheinen gelitten zu haben, auf denen der Schnee lange gelegen hat.

(!) Hebebumh, 14. März. Der am heutigen Tage hieselbst stattgefundene Krammarkt war von heiligen wie auswärtigen Verkäufern gut besetzt. Dagegen waren Käufer, namentlich von auswärtig nur in geringer Anzahl erschienen und fand ein erheblicher Umsatz nicht statt.

Königsberg, 13. März. Das Vorlieferamt der hiesigen Kaufmannschaft hat in Sachen des Handelsvertrages mit Rußland eine Petition an den Reichskanzler gerichtet. In derselben heißt es: „Mit größtem Bedauern haben wir die Angriffe wahrgenommen, denen die Reichsregierung und insbesondere die Cure Excellenz wegen des im Jahre 1891 erfolgten Abschlusses von Handelsverträgen ausgesetzt worden sind, während es doch einzig und allein diesen Handelsverträgen zu danken ist, daß Deutschland vor grenzenloser wirtschaftlicher Verwüthung und schwerer Schädigung bewahrt worden ist. Die zwischen Frankreich und der Schweiz eingetretene wirtschaftliche Feindseligkeit wäre ohne das weltbildende Vorgehen seitens Cv. Excellenz der allgemeine Zustand in Europa; ein Krieg Aller gegen Alle. Gener Abschlusß der Handelsverträge wäre ein wirtschaftliche Nothwendigkeit für Deutschland, eine patriotische That derjenigen, die sich um jenen Abschlusß verdient gemacht, in erster Reihe von Cv. Excellenz. Wir müssen Verwahrung einlegen gegen die Behauptung der Agrarier, daß sie zu Gunsten anderer Interessenten in jenen Verträgen geopfert seien. Auch ohne Handelsverträge hätten die Getreidezölle herabgesetzt werden müssen. Das Opfer, daß der übrigen Bevölkerung zu Gunsten der Landwirtschaft durch die im Jahre 1887 eingeführten, die derzeitigen Vertragszölle übersteigenden Getreidezölle auferlegt worden, war nicht länger erträglich. Deutschland, das mit seinen Sozialreformen an der Spitze aller Nationen marschirt, dürfte nicht länger dasjenige Land sein, das von allen Culturstaaten Europas — mit einer einzigen Ausnahme — die die Unbemittelten am schwersten treffenden höchsten Getreidezölle hatte, — ein Widerspruch gegen die in der allerhöchsten Bottschaft vom 17. November 1881 verkündeten Absichten unseres Königshauses, wie er schärfer nicht gedacht werden kann! „Wir legen Verwahrung ein gegen die Rücksichtslosigkeit, mit welcher die Agrarier ihr vermeintliches Interesse über die Lebensinteressen anderer Berufsstände setzen und vom Staate verlangen, daß das Ihrige dabei maßgebend sein solle, mag auch das Reich dabei politisch geschädigt, das Interesse anderer Berufsstände preisgegeben werden!“ — Die Petition bittet schließlich den Reichskanzler, die Veruche der Agrarier, ihre einflußreichen persönlichen Beziehungen dafür nutzbar zu machen, zum Schaden der übrigen Bevölkerung für sich Sonderprivilegien zu erlangen, den Staat aufzulösen in Interessengruppen, die sich gegenseitig bekämpfen, zurückzuweisen.“

Siffi, 12. März. (E. Z.) Eine originelle Verlobung spielte sich jüngst in Kl.-G. ab. Die dortige Gastwirthschafterin hatte schon längst ein Auge auf einen schmucken Burken geworfen. Als ihre Eltern eines Tages verreist waren und sie allein die Gäste bediente, kam Julius auch dorthin. Als er schelten wollte, war seine Mühe vergeblich und trotz allen Suchens nicht zu finden. Da er sofort merkte, wer der Zauberkünstler sei, forderte er engerlich die Herausgabe der Mühe. Diese wurde aber verweigert.

Da verabsolgte unser jünlige Julius höchst unglücklich den Mädchen eine schallende Ohrfeige. Wein- und elte sie in die Wohnstube. Julius, sein Unrecht einsehend, will als reuiger Sünder Vergebung erflehen und eilt ihr nach. Da fällt ihm das Mädel um den Hals und ruft bewegt aus: „Julius, Julius, ich liebe Dir!“ Als die Eltern zurückkehren, erblickt ein glückliches Brautpaar ihren Segen. So wird's gemacht!

Gartenstein, 13. März. Erstorben wurde vor Kurzem ein Arbeiter aus dem Gute Brauerwischen auf dem Wege zwischen Albrechtstorf und Tolk's gefunden. Er hatte am Abend mit einem Kumpen in einem Gasthause in Albrechtstorf gezecht, auch noch zwei Flaschen Schnaps auf den Heimweg mitgenommen, war dann auf dem Wege von Müdigkeit überfallen worden und so ein Opfer seiner Unmäßigkeit und des starken Nachtröfles geworden. — Die kürzlich hier verstorbene Frau Anhut hat in ihrem Testamente außer anderen Legaten der Stadt Gartenstein 3000 Mk., der evangelischen Kirche 3000 Mk. und dem hiesigen Waisenhause 1500 Mk. vermacht.

Aus dem Kreise Hpt, 6. März. Remdingen in Majuren. Unter dieser Spitzmarke theilt sie „Hder Ztg.“ folgenden Bericht mit: In einem Dorfe des Hder Kreises leidet eine Frau an einer Krankheit, wegen welcher sie Aufnahme im Lazareth finden soll. Das ist aber, wie der hochwohlwellige Rath des Dorfes sich flügerweise sagt, mit Kosten für die Kommune verknüpft, und um denen aus dem Wege zu gehen, beschließt man, aus der Nachbarschaft einen „Mugen Mann“ zu holen, der durch seine phänomenale Kunst schon viele dem Meister Klapperbein abgerungen haben soll. Dieser befaßt denn als erste Kräftigung — nicht etwa für die Patientin! — eine Fleischpeise, zu welcher das Fleisch aber nur aus dem eignen Hause, und zwar von einem schwarzen (!) Fuhr herkommen sollte, während als Getränk (natürlich auch nicht für die Patientin!) nur guter Schnaps aus einem entfernten Krüge verordnet wurde. Dieses Mahl nahm der Wunderdoktor allein ein, auch durfte ihn, nach dem Muster des Königs der Dahomeaner, niemand beim Essen beobachten. Unter allerlei geheimnißvollen Gebeten, Verwünschungen und Flüchen wurde dann ein Feuer von genau der Vorchrift entsprechenden Kohlen angefaßt, allerlei Kräutlein, deren Geruch dem Bösen ordentlich in die Nase steigen soll, darauf geworfen, über dieses Ganze wurde dann ein Dreifuß (in Ermangelung desselben thut's ein dreibeiniger Stuhl auch!) gestellt und darauf die Kranke gesetzt. Nachdem die Beschwörungsformeln eine Zeit lang gedauert, zeigte sich die Wirkung derselben an dem „Doktor“ selbst, denn er knirschte mit den Zähnen, stöhnte und ältzte an allen Gliedern, und zwar weil Meister Urian in diesem Augenblick die Kranke verläßt und in ihm selbst sich häuslich niederläßt. Na, er wollte dann mit ihm schon fertig werden! Die Kranke mußte daraufhin ihr Bett aufsuchen, der nunmehr Befessene verlangte aber noch mehr Schnaps, blieb noch einige Tage zur Beobachtung der Refon-paleszentin und ließ sich die ihm dargebotenen Vederleuten wohl schmecken. Als er aber doch ans Verderben denken mußte, zog er um die Kranke noch einen Zauberbann, nahm dem in ihm haufenden Beelzebub das Versprechen ab, seine frühere Wohnung nicht wieder aufzujuchen, schlug sich auch noch eine gehörige Portion Wut in den Magen und machte sich, für die gelungene Kur reich beschenkt, aus dem Staube, verbot sich aber jede Begleitung, da am nächsten Kreuzwege Satanas ihn entschieden verlassen müßte und ihn von da ab „Gottes Engel“ nach Hause begleiten sollten. Leider müssen ihm diese den Dienst gekündigt haben, den man fand den armen Heiligen am nächsten Morgen in einem Graben liegen. Wie der Kranke die Pferddecke bekommen ist, wird leider nicht mitgetheilt.

Elbinger Nachrichten.
Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.
16. März: **Wolkig, heiter, frostig, windig, Strichweise Niederschläge.**
17. März: **Veränderlich, kalt, lebhaft windig. Sturmwarnung f. d. Küsten.**
Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.
Elbing, 15. März.

*** [Personalien.]** An Stelle des am 1. April cr. in den Ruhestand tretenden Herrn Gymnasialdirektors Dr. Töppen ist Herr Gymnasialdirektor Dr. Martens aus Marienburg gewählt und bestätigt worden. — Der Postsekretär Scheffler in Elbing ist als **Postsekretär nach Posen** verlegt.

*** [Personalien aus dem Landkreis.]** Der Mühlenbesitzer Heinrich von Niesen in Hoppenau ist für die genannte Gemeinde zum Schöpfen gewählt und bestätigt worden. — Als Strandwächter fungiren: der Strandhauptmann königlicher Fischmeister Klein in Tolckem für den Strand von der Braunsberger Kreis-Grenze bis Reimannsfelde, der Besitzer Hopp in Alt-Terranova für den Strand von Reimannsfelde bis zur Mündung des Elbingflusses, der Kaufmann Ramke in Jungfer für den Strand von der Mündung des Elbingflusses bis zur Mündung der Tiege, der königliche Fischmeister Koch in Stobendorf Kreis Marienburg für den Strand von der Mündung der Tiege bis zur irischen Nehrung.

*** [Kaufmännischer Verein.]** Der gestrige Vortragabend, ausgefüllt durch den Vortrag des Herrn Professor Dr. Garbe-Königsberg: „Die indische Frau einst und jetzt!“ erfreute sich eines recht regen Besuchs. Der Redner behandelte sein Thema auf Grund der indischen Literatur und der indischen Gesetzgebung. Die indischen Dichter haben viel und gern von den Frauen gesungen und die Literatur ist reich an idealen Frauengestalten, an Frauengestalten mit den höchsten Tugenden: Liebe, Hingebung und Treue für ihren Gatten. Um so unangenehmer muß es uns deshalb berühren, wenn wir Bekanntschaft machen mit den indischen Gesetzen und da sehen, welche eine untergeordnete und unwürdige Stellung die Frau gegenüber dem Manne einnimmt. Ihre Rechte sind außerordentlich spärlich, die Pflichten dagegen viel. Der Frau ist es fast unmöglich, eine Entscheidung herbeizuführen, sie muß selbst Schläge sich gefallen lassen von Gesetzes wegen, während der Mann den geringfügigsten Anlaß dazu benutzen kann, schon ein Ungehöriges der Frau kann die Scheidung zur Folge haben. Redner geht dann auf die Wittwen-Verbrennung ein. Ein Gesetz, das die Verbrennung der zur Wittwe gewordenen Frau fordert, gibt es nicht. Sie scheint aber eine Folge der Gesetzgebung, die das Leben einer Wittwe bestimmten. Eine Wittwe durfte sich

nicht wieder verheiratet, mußte sich aller Genüsse, die glücklicheren Frauen geboten waren, enthalten, ja sogar gewisse Speisen mußte sie sich vorenthalten. Einem solch traurigen Leben gegenüber mögen wohl die Frauen den Tod vorgezogen haben und lassen sich mit dem Gatten verbrennen. Ein Ueberiges hat dann noch der religiöse Wahn vollbracht, der Wahn, nach dem Tode mit dem Gatten ein neues schöneres Leben zu erlangen. Die gräßliche Unsitte hat bis in unser Jahrhundert hinein seine Opfer gefordert. Erst 1830 haben die Engländer sie durch ein Verbot nach langen vergeblichen Anstrengungen auszurotten vermocht. In der neueren Zeit hat die Frau auch in Indien sich eine würdige Stellung errungen und sie wird es darin hoffentlich noch weiter bringen, bis auch sie auf einer Stufe steht, die dem Kulturzustande dieses hochgebildeten Volkes entspricht. Der Vortrag fand vielen Beifall.

[Richtigstellung.] In dem Bericht über den Vortrag im Gewerbeverein sind einige entstellende Ungenauigkeiten enthalten: Der jetzige Unterschied der Ortszeiten von Elbing und Berlin beträgt nicht 18, sondern 24 Minuten. Nach Einführung der Mittel-Europäischen Zeit, welche für ganz Deutschland die Ortszeit des fünfzehnten Längengrades östlich von Greenwich als allein gültig bestimmt, wird der Zeitunterschied für Elbing 18 Minuten betragen. Sämtliche öffentliche und auch Privat-Uhren sind daher am 1. April 18 Minuten zurückzustellen.

[Kreistag.] Auf Dienstag den 28. März Vorm. 11 Uhr ist ein Kreistag in neuen Sitzungsloale des Kreishauses hieselbst Holländerstraße Nr. 4 anberaumt, auf welchem nachfolgende Gegenstände zur Berathung kommen werden: Etat der Kreis-Gebäudebaukasse für den 1. April 1893-94. Definitive Anstellung des Kreis-Gebäudeaufsehers Mehmrad. Anstellung eines Gebäudeaufsehers an Stelle des mit dem 1. April d. Js. auscheidenden Gebäudeaufsehers Rajchowski. Vorlegung der Rechnung der Kreis-Gebäudebaukasse für das Etatsjahr 1891-92. Etat der Verwaltungskosten für die Kreis-Sparkasse pro 1. April 1893-94. Etat der Kreis-Kommunalkasse pro 1. April 1893-94. Proposition des Kreis-Ausschusses vom 28. Februar d. Js. über die behufs Weiterführung des Kreis-Hausbaues erforderlichen Geldmittel. Einrichtung des Kreisgewerbegerichts. Ergänzungswahl der Logatoren und Stellvertreter für die im Landkreise Elbing gebildeten drei Bieder- aushebungsbezirke auf 6 Jahre. Wahl der Ver- trauensmänner für die bei den Amtsgerichten Elbing und Tegenhof zusammentretenden Ausschüsse zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen für das Jahr 1893. Bericht über die Verwaltung und den Stand der Kreis-Kommunallangelegenheiten pro 1. April 1892-93.

[Die von etwa hundert Herren] besuchte Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins Elbing B am 14. d. Mts. in Schillingstraße wurde von Herrn Schwaan-Wittenfelde eröffnet. Es wurde zunächst die Tagesordnung des Verwaltungsraths und der Generalversammlung des Centralvereins Westpreuß. Landwirthe zu Danzig am 17. und 18. d. Mts. zur Kenntniß der Versammlung gebracht. Von den Berathungsgegenständen werden besonders hervor- gehoben: Die Wahl des stellvertretenden Haupt- vorstehers an Stelle des Herrn Oekonomierath Aly, welcher das Amt niedergelegt hat, und die Wahl des Generalsekretärs durch die vom Verwaltungsrathe am 10. Dezember 1892 dazu eingesetzte Commission, bezw. endgiltige Wahl desselben durch den Verwaltungsrath. Weiter der Antrag betr. die von der Reichsregierung in Aussicht genommene Handelsverträge mit Ruß- land; der Antrag betr. ausgedehntere Benutzung des Vereinsorgans in Bezug auf die Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen; der Antrag: Sind die zur Zeit geltenden gesetzlichen Bestimmungen aus- reichend, um die durch die Maul- und Klauenseuche der deutschen Landwirthschaft zugefügten Schäden künftig fern zu halten; und der Antrag betr. den gemeinsamen Bezug von künstlichen Düngen- und Futtermitteln, sowie Sämereien durch den Central- verein. Diese Position wurde einer lebhaften Be- spruchung unterzogen und hierdurch die Stellungnahme des Vereins zu derselben festgestellt. Zum Delegirten des Vereins in Danzig wurde Herr Schwaan-Witten- felde einstimmig gewählt, der auch die Wahl annahm. Es folgte der Bericht des Herrn Schwaan-Witten- felde über die Verhandlungen der am 18. Februar cr. in der Tivoli-Bräuerei in Berlin stattgehabten Ver- sammlung deutscher Landwirthe, welche sich an jenem Tage unter Festsetzung der Satzungen zu einem Vund der Landwirthe konstituirte hat. Sämtliche Neben in jener Versammlung gipfelten darin, daß der Landwirthschaft eine größere Beachtung gewährt werden müßte, wenn sie nicht untergehen solle. Ohne Zollschutz könne sie nicht existiren. Es sei ferner er- wähnt, daß die Verschuldung des deutschen ländlichen Grundbesitzes um 200 Millionen Mark allein im Jahre 1891-92 gewachsen sei. Auf Antrag des Referenten beschloß der Verein, dem Bunde der Landwirthe beizutreten gegen Zahlung einer Pauschal- summe pro Jahr. Der Statutenentwurf für die Versicherungs-Genossenschaft der landwirthschaftlichen Vereine gegen Trichinen, Finnen und Tuberkulose ist zurückgelandt und sind von dem Kgl. Landrath kleine Aenderungen empfohlen. Dieselben wurden aus- geführt nach dem Vorschlage des Vorsitzenden und sollen zur Bestätigung eingereicht werden. Als neues Mitglied wurde Herr Lehrer Berg-Neukirch aufgenommen. Zu Vorsitzenden der Rechnung Martiensfeld-Obertertsbald und Herr Salwey und gewähl. Schluß der Sitzung erfolgte 8 1/2 Uhr.

[Pädagogisches.] Aus Lehrkreisen wird uns die Mittheilung, daß viele Eltern in den letzten Jahren ihren Söhnen beim ersten Schulbesuch moderne Büchererme mit einer Konstruktions taufen, welche nur ein Erwachsener zu handhaben versteht. Da zu Ostern wieder ein neuer Kursus beginnt, so ist man in sachmännlichen Kreisen der Ansicht, daß die Eltern besser thäten, für „keine“ Kinder eine Schultasche zu kaufen, und zwar ist der Handtaische der Vorzug zu geben, weil die Kinder sich Rücken- schmerzen selten selbst ausschalten können.

[Straßenverbreiterung.] Eine ansehnliche Verbreiterung hat in diesen Tagen die schmale Logen- straße dadurch erfahren, daß das ehemalige Binger'sche Wohnhaus abgebrochen ist, und der Neubau an meh- rere Fuß zurückgerückt wird.

[Ein mächtiger Feuerschein] erhielt am Sonntag Abend, den 12. d. Mts., plötzlich die dunkle Nacht. Es brannten die Gebäude des Gastwirths und Schmiedemeisters Etchloff in Neustädterwald. Als das Feuer erst von dem im Zimmer befindlichen Familie bemerkt wurde — die Fensterladen waren ge- schlossen — stand das Hintergebäude bereits ganz in Flammen und vom Dache des Wohnhauses flammte es auch schon an mehreren Stellen auf. Die Be-

wohner flüchteten aus dem Hause, ohne auch nur das Geringste mitzunehmen, weil der Schreck ihnen die Bettesgegenwart geraubt. Außer dem sämmtlichen Mobiliar sind eine tragende Säule und ein Ferkel, zwei Ziegen, wovon auch eine tragend war, und mehrere Hühner verbrannt. Auch die Schmiede ist abgebrannt, obwohl das Ziegeldach sich lange gegen die Flamme gewehrt. Doch fehlte es an Menschen zum Retten, die zwar in Menge herbeigekrümmt waren, aber die Brandstelle nicht anders als auf Köhnen erreichen konnten, da das Gehöft ringsum von dem Stauwasser des Haffes und des Stobben- dorfer Bruches umgeben war. Dem Bäckermeister Z. sind zwei Wagen und Stroh verbrannt, das er in der Scheune des E. untergebracht hatte. E. ist zwar verschont, doch aber erleidet er durch den Brand einen bedeutenden Schaden. Die Entstehungsart des Feuers ist unbekannt. Jedenfalls ist es böswillig angelegt.

[Aus dem Einlagegebiet.] Das Wasser ist bereits so weit abgefallen, daß auf der Domaine Ro- bachwerder in der oberen Einlage die höheren Ländereien schon trocken liegen. Der Pegel markirt bei Wolsdorf am Montag 4,60 Meter. Die Eisver- hältnisse sind bis auf einige Rückungen der Stopfung bei Hoxterburich unverändert. Das Ende der Stop- fung befindet sich schon unterhalb des Ueberfalls bei Wolsdorf.

[Aus der Gefahr des Ertrinkens] wurde Montag in Wolsdorf Niederung der Schuljunge Heinrich Höbger von zwei anderen Mitschülern gerettet. Der Knabe hatte in lechtinmiger Weise das in letzter Zeit entstandene junge Eis betreten und brach ein. Nur mit großer Mühe und unter An- wendung langer Hasen konnte derselbe gerettet werden.

[Selbstmordversuch.] Wie uns mitgetheilt wird, soll die mit dem Arbeiter Collin zum Tode verurtheilte Rosalie Schand dieser Tage im Gefängniß einen Selbstmordversuch gemacht haben, der jedoch mißlungen ist.

[Marktbericht.] Der heutige Wochenmarkt war nur schwach besetzt. Die spätkste Zufuhr hatte der Fischmarkt. Der Wildmarkt bot nur noch einige Wildenten, während der Geflügelmarkt reich mit lebenden und todtten Puten und Capaunen besetzt war. Butter und Eier erzielten trotz des recht reichlichen Angebots höhere Preise und mußte für Butter 0,90 bis 1,00 Mk. pro Pfund, für Eier 0,75 bis 0,80 Mk. pro Mandel bezahlt werden. Stark war das Angebot von Kartoffeln, welche für 1,70 bis 1,80 Mk. pro Scheffel gekauft wurden. Auf dem Gemüßmarkt waren zum ersten Male Brunnenkresse und Radishes angeboten. Der Getreidemarkt hatte geringe Zufuhr und unveränderte Preise.

[Polizeiliches.] Einem jungen Menschen aus der Wasserstraße wurde vorgestern eine silberne Taschenuhr von einem andern Menschen gewaltsam fortgerissen. Der räuberische Mensch ist bereits gestern in einem in der Segelstraße wohnhaften Arbeiter er- mittelt. Die Uhr hatte derselbe aber schon verkauft. — Heute über Mittag wurde einer in der Sonnenstr. wohnhaften Frau auf der Marktstraße am Elbing ein Portemonnaie mit 6 Mk. aus der Tasche gestohlen. — Ferner wurden gestern die beiden Baumfrevler in zwei Arbeitern aus der Angerstraße ermittelt, welche gestern früh mit zwei Bündeln junger Bäumchen betroffen, aber unter Zurücklassung derselben auf dem Neuf. Mühlendam ausgerückt waren.

Vermischtes.

*** Die Kunde von einer Bluthat** verlegte am Sonnabend Abend die Bewohner der Friedrichstadt in Berlin in große Aufregung. Nach eingezogenen Erkundigungen ist der Thatbestand der folgende. In der ersten Etage des Hauses Kanonierstraße 28 be- findet sich die Wohnung und das Bureau des Agenten und Stellenvermittlers R. Gegen fünf Uhr Abends betrat Herr R. die Küche seiner Wohnung, um sein Dienstmädchen Katharina Witkowska, die seit dem 21. Januar zugezogen, über den Verbleib eines Manschettenknopfes zu befragen. Obgleich diese Frage in ganz ruhiger Weise gestellt wurde, schien die jäh- zornige Polin durch dieselbe sehr erregt zu werden, denn in heftigem Tone schrie sie ihrem Vordberrn zu, er solle die Küche sofort verlassen. Ehe Herr R. sich noch von dem Erfahren über das Benehmen der Köchin erholen konnte, griff dieselbe nach einem ihr zur Hand liegenden Küchenbeil und verlegte ihm blühn schnell einen wuchtigen Hieb über die Stirn. Blutüberströmte und halb betäubt von der Gewalt des Schlages konnte R. nur noch einen lauten Hilferuf ausstoßen und brach dann kraftlos zusammen. Alarmirt durch den Ruf eilte Frau R. und gleich mit ihr mehrere Nachbarn herbei, wichen aber erschreckt zurück, als sie sich der Megäre gegen- überliefen, welche nicht über Lust zu haben schien, ihre Angriffe zu erneuern. Blühn stürzte sich W. wie rasend auf Frau R., würgte sie an der Kehle, schleu- derte sie jodann gegen die Wand und stürzte, die übrigen Personen gewaltsam zur Seite drängend, durch die Thüre zum Flur, die Treppe hinab und auf den Hof, da ihr der Ausweg zur Straße durch Einbringende bereits verperrt war. Auf dem Hofe gelang es, daß sich wie rasend gegendende Frauen- zimmer nach heftiger Gegenwehr zu überwältigen, worauf sie einem herbeigeholten Schutzmann übergeben und von diesem zur Wache des Polizeibureaus in der Königgräber Straße gebracht und später nach dem Gemahlsam am Alexanderplatz überführt wurde. In- zwischen hatte man einen Arzt requirirt und dieser konstatierte bei R. ein schwere Verletzung der Stirn, Zerschmetterung des Nasenbeins und Gehirnerschütter- ung und hielt dieselben für äußerst bedenklich. Wie es scheint, hat das Mädchen die That geplant; denn das Küchenbeil lag, als sie es ergriff, auf dem Küchens- tisch, wo es sonst nie gelegen, auch nicht hingehört. Die Witkowska ist 1863 zu Vertholdsdorf im Kreise Starczanowo geboren und soll einen böswärtigen, zu Gewaltthatigkeiten neigenden Charakter von jeher be- sessen haben.

*** Ueber eine furchtbare Bluthat in Salm- dorf** (Oberbayern) entnehmen wir bayerischen Blättern folgende Einzelheiten: In Salmdorf, einem kleinen Dorfe hinter Mem, war am Sonntag Nachmittag ein kleiner Markt. Aus allen umliegenden Dörfern waren die Bewohner herbeigekrümmt. Ueberall herrschte große Fröhlichkeit und alles war guter Dinge. Die meisten der Gäste des Dorfes waren schon längst heimgegangen. Eine Sternenhelle, milde Nacht dehnte sich über dem stillen Dorfe aus, dessen Bewohner in friedlichem Schlummer lagen. Da plötzlich gegen 12 Uhr tönte der grausige Ruf „Feuer“ durch den schlummernden Ort und schreckte die Bewohner aus den Betten. Ein Einwohner hatte entdeckt, daß in dem etwa 30 Schritt von dem Dorfe abseits und einsom gelegenen Anwesen der Gülterswitwe Anna Reitsberger Feuer aus- gebrochen war. Das Haus bewohnte die etwa

55-56jährige Wittve Reitsberger mit ihren drei 14-23jährige Töchtern. Bald war das ganze Dorf auf den Beinen und an der Brandstätte. Selbstamer- weise regte sich in dem brennenden Hause Niemand, so daß man zu furchigen begann, die Einwohner seien vielleicht schon im Rauch erstickt. Man rief, man pochte an die Fenster, man schlug gegen die Thüren — keine Antwort! Da glaubte man, im Innern des Hauses, in der nach hinten gegen das Feld zu gelege- nen Schlafkammer der Bewohner ein dumpfes Röcheln zu vernehmen. Von bösen Ahnungen erfüllt, ging man daran, die Thüre des Hauses einzuschlagen. Man drang in die Schlafkammer. Entsetzten und Grauen lähmten im ersten Augenblicke die Herzen der Eindringenden! Da lagen, blutüberströmte, schwer röchelnd und mit dem Tode ringend die Wittve Reitsberger, die beiden 23- und 15jährige Töchter, während die dritte Tochter, ein 14jähriges Mädchen hinter einem Schranke zusammenge- brochen gefunden wurde. Alle vier waren von ruchloser Hand auf eine geradezu bestialische Weise ermordet worden. Mit kalter Grausam- keit hatte der oder die Mörder, wohl mit einem Hammer oder einer Hacke, sämmtlichen vier Menschen die Schädel zertrümmert und außerdem gegen Haupt und Hals der Aermsten so entsetzliche Schläge geführt, daß sie unbedingt den Tod zur Folge haben mußten. Rasch wurden mit Sammt dem blutgetränkten Bettende die noch athmenden Opfer aus dem brennenden Hause getragen und auf der Straße vor dem Gartenzaun niedergelegt. Man veruchte von der Wittve Reits- berger noch irgend welche Anhaltspunkte über das entsetzliche Verbrechen zu erfahren. Die arme Frau schien die an sie gerichteten Fragen zwar zu verstehen, vermochte aber nicht mehr zu sprechen. Sie hat an der rechten Stirnseite eine furchtbare, wohl drei Finger breite, klopfende Wunde. In dem Bette der Reitsberger fand man, unter den Kissen versteckt, einen Hundertmarkschein, der gerettet wurde. Dem verheerenden Elemente, daß an zwei Stellen des Hauses, links und rechts der Feuermauer, in raffi- niertester Weise gelegt worden war, konnte kein Ein- halt mehr gethan werden — das Haus brannte bis auf den Grund nieder. Acht Stück Vieh wurden dem Feuer entrisen. Während die Feuerwehr den Brand zu löschen versuchte, wurden die zu Tode ver- wundeten armen Frauen in ein Haus des Dorfes gebracht, wo nacheinander um halb 3 Uhr Morgens die beiden ältesten Töchter, dann um halb 4 Uhr die Mutter und endlich zwischen 6 und 7 Uhr das jüngste Kind, ohne wieder das Bewußtsein erlangt zu haben, verschieden. — Wie ein Telegramm meldet, sollen drei Schreiner aus Lubing als des Mordes verdächtig verhaftet worden sein.

*** Omniae Zahlen.** Anläßlich des Panama- Prozesses beschäftigten sich die Pariser wieder mit ihrem beliebten Zahlenspiel, d. h. sie suchten nachzu- weisen, daß die Ergebnisse in der Summe von Zahl n und Buchstabenwerthen enthalten sind. So haben sie herausgefunden, daß die einzelnen Buchstaben des Namens Sadi Carnot, nach ihrer Stellung im französischen Alphabet als 1, 2, 3 u. c. bemerht, die Summe 104 ergeben, d. i. die Zahl derjenigen Depu- tirten, die in der Panama-Affaire betheuen sein sollen. Ebenso ergeben auch die Worte Parlament und de Lesseps die Ziffer 104. Der „Gaulois“ legt das Spiel weiter fort. Ueber die Zahl der Bestochenen bestehen noch zwei andere Versionen: 158 und 172. Die letztere Zahl ist die Summe der Buchstaben von Cornelius Herz; zieht man von ihr die Zahl für Arton (68) ab, so hat man wieder die 104. Fügt man der Arton'schen Zahl die Ziffer des Wortes non-lieu (Zerlassung) bei — sie beträgt 90 —, so bekommt man 158, die andere Version der Bestechungszahl. Zählt man die Tage, die vergangen sind vom 24. November, wo die Enquete-Kommission sich konstituirte, bis zum 8. März, dem Tage der Eröffnung des Panama- Bestechungsprozesses, so hat man wieder die Zahl 104. Endlich fügt der royalistische „Gaulois“ auch noch eine Lösung der republikanischen Panamafchwierig- keiten bei. Diese Lösung hat ebenfalls die Zahl 104; es ist das Wort „Royauté“, das Königthum.

*** Eine seltsame Geschichte,** wie ein Sohn seinen Vater verliert, um zu einer Belohnung zu kommen, erzählt der „Fränkische Kurier“. Ein Jagd- pächter hatte wegen häufigeren Jagdfrevls eine Be- lohnung dem zugesichert, der den Thäter so zur An- zeltel bringe, daß er gerichtlich abgeurteilt werden könne. Um diesen Zudachslohn zu erlangen, brachte der Sohn den eigenen Vater zur Anzeige und auf zwei Monate hinter Schloß und Riegel. Da die Be- lohnung ausblieb, stellte er Klage, wurde aber mit dieser vom Gericht abgewiesen.

*** Das Jubiläum des 150jährigen Bestehens** feierte am 9. d. Mts. die große hollän- dische Schriftgießerei von Job. Enschede und Söhne in Haarlem. Zu Ehren dieses bedeutsamen Tages hat die Firma ein umfangreiches Prachtwerk heraus- gegeben, welches auf 200 Seiten im größten Format die Entwicklung der holländischen Buchdruckkunst in sämmtlichen bisher dort verwendeten Druckstrik- arten zur Anschauung bringt, während der Inhalt des Textes die Geschichte jener gründlich und aus- führunglich behandelt. Das Werk wird als in seiner Art einzig dastehend und als das überhaupt erste gerühmt, welches in vollständig erschöpfender Weise die „schwarze Kunst“ in den Niederlanden geschichts- kundig zusammenfaßt. Als besonderer Schmuck sind dem Werke auch die Porträts aller früheren Firmen- Inhaber mit eingefügt.

*** Ein entsetzliches Unglück** ereignete sich auf der Karzhütte bei Delligen im Kreise Sandersheim. Den Arbeitern des Werkes ist es erlaubt, außer der Betriebszeit das für ihren Bedarf erforderliche Holz mittels der Kreisäge zu zerschneiden. Bei dieser Gelegenheit kam der former Temme der Kreisäge zu nahe. In einem Augenblicke — die Säge macht ca. 800 Touren in einer Minute — war der Körper des Unglücklichen von der linken Schulter bis zur rechten Hüfte buchnählich durchschnitten.

*** Der Selbstmord des Fräulein Weber** in Althen erfolgte, weil der jungen Dame von der Kron- prinzeßin Sophie von Griechenland die Fortsetzung ihres Liebesverhältnisses untersagt worden war. Bei Fr. Weber zeigte sich schon vor einigen Wochen Spuren von Trübfinn, als sie erfahren hatte, daß ihr Vellebter, ein Stabsarzt, der in Berlin studirt hatte, bereits verheiratet war.

*** Ein schweres Baumunglück** hat sich am Mon- tag in Karlsbad ereignet. Dem „Berl. Tagebl.“ wird von einem Kurgast darüber geschrieben: Mon- tag früh 9 1/2 Uhr, während des prachtvollsten Früh- lingswetters, stürzte der an der Sprudelstraße, zwischen der Sparfasse und dem bekannten „Schwarzen Bär“ gelegene dreistöckige Neubau in sich zusammen und begrub ungefähr fünfzig Personen unter seinen Trümmern, darunter den Baumeister Ortman. Eine

halbe Stunde später, nachdem die freiwillige Feuer- wehr die Rettungsarbeiten aufgenommen, erfolgte ein weiterer Zusammenbruch, der acht der tapferen Feuer- wehrleute begrub.

Special-Depeschen
der
„Altpreußischen Zeitung“.
Berlin, 15. März. Für die Sitzung der Militärcommission am 16. März erwartet man, daß sowohl das Centrum wie auch die Nationalliberalen mit bestimmten Vorschlägen hervortreten werden.
— Der Kaiser sandte ein herzliches Glück- wunschtelegramm zum Geburtstage des Königs von Italien ab, dessen Text veröffentlicht werden soll.
Petersburg, 15. März. Der oberste Sanitätsrath trifft alle Vorbereitungen gegen ein eventuelles Wiederauftreten der Cholera.

Briefkasten der Redaktion.
Anonymus, hier, und A. K. in J. Wir werden noch erst genauere Nachforschungen anstellen.

Handels-Nachrichten.
Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 15. März, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Feft.	Cours vom	14.3.	15.3.
3 1/2 pSt. Preussische Pfandbriefe		97,50	97,50
3 1/2 pSt. Westpreussische Pfandbriefe		97,90	97,90
Oesterreichische Goldrente		98,50	98,50
4 pSt. Ungarische Goldrente		97,50	97,50
Russische Banknoten		215,65	215,65
Oesterreichische Banknoten		168,65	168,70
Deutsche Reichsanleihe		107,60	107,50
4 pSt. preussische Consols		107,60	107,50
4 pSt. Rumänier		84,60	84,90
Karibn.-Mawl. Stamm-Privilegien		111,00	111,00

Produkten-Börse.

Cours vom	14.3.	15.3.
Weizen April-Mai	150,50	151,50
Mai-Juni	151,70	153,00
Juli-Sept.		
April-Mai	132,00	133,00
Mai-Juni	133,50	134,50
Petroleum loco	19,30	19,30
Rüßöl loco April-Mai	50,90	50,50
Sept.-Okt.	51,30	51,10
Spiritus April-Mai	34,50	34,46

Königsberg, 15. März 1 Uhr. — Min. Mittags
(Von Portarius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L. excl. Fraß.
Loco contingentirt 52,25 A Geld
Loco nicht contingentirt 32,50 „ „

Königsberger Producten-Börse.

	13. März.	14. März.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	143,00	143,50	flau.
niedrigb., 120 Pfd.	117,00	116,50	unverändert
Gerste, 107-8 Pfd.	112,50	112,50	stül.
Hafer, neu	127,00	127,00	unverändert
Erbsen, weiße Koch-	116,00	116,00	do.
Rüßjen	—	—	—

Danzig, 14. März, Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matter.	A
Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	144-146
hellbunt	144
Transit hochbunt und weiß	129
hellbunt	126
Termin zum freien Verkehr April-Mai	148,00
Transit	125,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	145
inländischer	117-118
russisch-polnischer zum Transit	103
Termin April-Mai	119,00
Transit	102,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	117
Gerste: große (660-700 g)	128
kleine (625-660 g)	113
Hafer, inländischer	130
Erbsen, inländische	130
Transit	98
Rüßjen, inländische	215
Hochzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftslos.	14,15

Spiritusmarkt.
Danzig, 14. März. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 53,00 bez., — Gd., pro März kontin- gentirt — Br., — Gd., pro März-April kontin- gentirt — Br., 53,00 bez., loco nicht kontin- gentirt 32,25 bez., 33,00 Gd., pro März nicht kontin- gentirt — Br., — Gd., pro März-April nicht contingentirt — Br., 33,00 Gd.
Stettin, 14. März. Loco ohne Fraß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Fraß mit 70 A Konsum- steuer 33,70, pro April-Mai 33,00, pro August-SEP- tember 34,80.

Zuckerbericht.
Magdeburg, 14. März. Rohrzucker exkl. vo. 1 92 pSt. Rembent 15,90, Kornzucker exkl. 88 pSt. Rembent 12,25. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Fraß 28,25 Weiss I mit Fraß 26,75. Feft.

Meteorologische Beobachtungen
vom 14. März, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Christiansund	740	S	bedeckt	2
Kopenhagen	745	WSW	wolfig	2
Stockholm	757	SW	halb bed.	—2
Saparanda	743	SW	heiter	—23
Petersburg	—	—	—	—
Moskau	745	WSW	bedeckt	2
Eberbourg	758	SW	bedeckt	10
Sylt	745	W	heiter	10
Hamburg	756	SW	Regen	4
Swinemünde	756	WSW	wolfig	3
Reufahrwass.	756	WSW	wolfig	2
Memel	751	WSW	wolfig	1
Paris	759	SWW	bedeckt	10
Karlsruhe	761	SW	bedeckt	10
München	762	SW	bedeckt	7
Berlin	757	SW	Regen	8
Wien	761	W	heiter	12
Breslau	758	SW	bedeckt	9
Nizza	764	D	Regen	10
Triest	767	stül	bedeckt	10

Uebersticht der Witterung.
Bei schwacher südlicher und südwestlicher Luft- strömung ist das Wetter in Deutschland mild, trübe und vielfach regnerisch. Nach der gegenwärtigen Wetterlage ist Fortdauer der feuchten milden Witterung wahrscheinlich. Deutsche Seewarte.

**Selbst die verwöhntesten
Zeitungsläser**

dürften durch den reichen und gediegenen Inhalt, welchen das täglich zweimal in einer Morgen- und Abend-Ausgabe erscheinende **Berliner Tageblatt** und **Handels-Zeitung** bietet, voll befriedigt werden.

Die hervorragenden Leistungen des „Berliner Tageblatt“ in Bezug auf **rasche und zuverlässige Nachrichten** über alle wichtigen Ereignisse, durch umfassende besondere Drahtberichte seiner an allen Weltplätzen angelegten eigenen Correspondenten werden allgemein gebührend anerkannt. In einer besonderen **vollständig. Handels-Zeitung** wahrhaft das „Berliner Tageblatt“ die Interessen des Publikums, wie diejenigen des Handels und der Industrie durch unparteiische und unbefangene Beurteilung. Unter Mitarbeiterschaft gediegener Fachschriftsteller auf allen Hauptgebieten, als Theater, Musik, Literatur, Kunst, Naturwissenschaften, Heilkunde etc., erscheinen im „Berliner Tageblatt“ regelmäßige **werthvolle Original-Feuilletons**, welche vom gebildeten Publikum besonders geschätzt werden. Das B. T. bringt **ausführliche Parlamentsberichte**, bei wichtigen Sitzungen in einer Extra-Ausgabe, welche noch mit den Nachtzügen verhandelt wird. Ziehungslisten der Preussischen Lotterien, sowie Effecten-Verloosungen. Militärische und Sport-Nachrichten, Personal-Veränderungen der Civil- und Militär-Beamten. Ordens-Verleihungen. Reichhaltige und hochgeschätzte Tages-Neuigkeiten aus der Reichshauptstadt und den Provinzen. Interessante Gerichtsverhandlungen. — In der Montags-Ausgabe des „Berliner Tageblatt“: **„Zeitgeist“**, geben sich die ersten Schriftsteller mit gebiegenem und zeitgemäßen Beiträgen ein Stellwehen. Das illustrierte **Witzblatt „ULK“** erfreut sich seiner zahlreichen vorzüglichen Illustrationen, sowie seines treffend witzigen und humorvollen Inhalts längst der ungetheilten Gunst der deutschen Lesewelt. Die **„Deutsche Lesehalle“** bringt als „illust. Familienblatt“ unter sorgfältiger Auswahl des Stoffes kleine, Herz und Gemüth anregende Erzählungen, sowie Aufsätze belehrenden Inhalts. Die **„Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“** bringen neben selbstständigen Fachartikeln zahlreiche Rathschläge fürs Haus, Hof und Garten. Im täglichen Feuilleton finden die **Original-Romane und Novellen** der ersten Autoren Aufnahme, so erscheint im nächsten Quartal: **„In den Fesseln der Schuld“**, Berliner Roman von **Friedrich Dernburg**. Derselbe wirkt drastische Schlaglichter auf die herbe Wirklichkeit Berliner Lebens. — Er führt in die hinterlassene Familie eines hohen Staatsbeamten und damit in eine jener Gruppen, auf denen die sozialen Verhältnisse der Gegenwart mit besonderer Schwere lasten. Der Kampf zwischen Sein und Schein steigert sich in dem durchweg spannenden Roman aus dem jenseitigen Berlin schließlich zur tragischen Schuld der Heidin.

Man abonnirt auf das „Berliner Tageblatt und Handelszeitung“ nebst seinen vier werthvollen Separat-Beiblättern bei allen **Postanstalten** des Deutschen Reiches für **5 Mark 25 Pf.** vierteljährlich. **Probe-Nummern** gratis und franco.

Die lästigen Hämorrhoidalbeschwerden, welche sich bei Denjenigen mit sitzender Beschäftigung ungemein verbreitet finden, weil das viele Sitzen mit als Ursache der Hämorrhoiden anzusehen ist, werden sehr gelindert, wenn durch regelmäßigen Gebrauch der **ächten Apotheker Richard Brandt'schen** Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde (erhältlich nur in Schwachtelein à 1 Mk. in den Apotheken) für eine tägliche genügende Leibesöffnung gesorgt wird.

Die Bestandtheile der **ächten Apotheker Richard Brandt'schen** Schweizerpillen sind Extracte von: Silbe 1,5 Gr., Weichholzgarbe, Aloe, Myrrh je 1 Gr., Bitterlee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterleekpulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Hauptdepot für Westpreußen: **Elbing, Apotheke zum goldenen Adler** von **Max Reichert**.

**Tagesordnung
zur
Stadtverordneten-Sitzung
am 17. März 1893.**

- 1) Neuwahl des rechnungsführenden Vorstehers des St. Elisabeth-Hospitals.
 - 2) Neuwahl des rechnungsführenden Vorstehers der 5. Mädchenschule.
 - 3) Neuwahl des stellvertretenden Bezirksvorstehers des 4. Bezirks.
 - 4) Jahresbericht pro 1892-93.
 - 5) Baggerung des Aischhofgrabens.
 - 6) Annahme von Legaten.
 - 7) Besteuerung der jüdischen Cultusbeamten.
 - 8) Bezeichnung der Todtengräberstelle von St. Annen.
- Elbing, den 14. März 1893.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. Dr. Jacobi.

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co.**, Berlin, Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Von jetzt ab kostet
Mahlextract-Bier
der
**Ordensbrauerei
Marienburg**
nur 30 Pf.
einschließl. der Flasche.
Bernh. Janzen,
Alleinige Niederlage.

Elbinger Standesamt.
Vom 14. März 1893.
Geburten: Prediger Ludwig Horn 1 S. — Gelbgießer Eduard Groß 1 T. — Tischler Heinrich Hemwald 1 T. — Schmied Ludwig Sedello 1 S. — Fabrikarbeiter Carl Eisenblätter 1 S. — Lehrer August Schulz 1 S.
Aufgebote: Schlosser Otto Pacht-eijer mit Anna Schoppenhauer. — Schuhmacher Johann Mahle mit Anna Schloßm. — Hausdiener Gustav Mer-ten mit Rosa Lindner. — Arb. Heinr. Gradke mit Marie Grabowski. — Klempner Franz Ferd. Ehrlich-Elbing mit Angelica Rosetti-Dirschau.
Sterbefälle: Zimmergejellenfrau Anna Regine Valigki, geb. Eichmann, 41 J. — Arbeiter Gustav Labz 1. 10 W.

Vom 15. März 1893.
Geburten: Kaufmann und Stadtrath Hermann Sallbach 1 T. — Tischler Carl Schmidt 1 S. — Arb. Aug. Weide 1 T.
Aufgebote: Arb. Friedrich Haus-mann = Friedrichsberg mit Heinricke Adelgunde Gerber-Elbing. — Schlosser Carl Ahmann mit Catharina Kather. — Arbeiter Josef Weisner-Parpahren mit Josefine Szczesny-Parpahren. — Arb. Friedrich Broczinski-Plöhnen mit The-rese Thiel Meislstein.
Sterbefälle: Telegraphen-Vorarb. Franz Mahcejewski-Giebau 51 J. — Ziegelstreicher Michael Müller 39 J. — Schmied Ferdinand Herrmann 52 J. — Zimmermann Andreas Preuschhoff 1 T. todtgeb.

**Petersburger
Gummischuhe**
zu Fabrikpreisen bei
M. Rübe Wittwe,
16. Fischerstr. 16.

Stadt-Theater.
Donnerstag, den 16. März 1893:
Benefiz für
Auguste Meffert.
Zum ersten Male:
Der kleine Herzog
Komische Oper in 3 Akten von Lecocq.

Donnerstag, 23. März:
**CONCERT
Wilhelmj.**
Plätze merkt vor **C. Meissner.**

Donnerstag: Liedertafel.

Mannesschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen
Schwächezustände, deren
Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
incl. Frankatur.

Glacehandschuhe
werden nach neuester Methode
echt schwarz gefärbt.
Dieselben bleiben weich und innen
rein. Gefärbte Handschuhe zur gefl.
Ansicht.

P. Driedger,
Kurze Heilige Geist-Strasse 23.
Dampf-Färberei
und Garderoben-Reinigung.
Eine schwarzlederne Brieftasche mit
Legitimationspapieren ist in der Funfer-
straße verloren worden. Gegen sehr
gute Belohnung abzugeben
Hotel weißer Löwe.

**Gicht- und
Rheumatismus-
Leidenden**
empfehle als sicherste Hilfe
**Waldwoll-
Unterkleider,**
**Extrait,
Watte und Del.**
Mein echt bei
M. Rübe Wwe.
16. Fischerstr. 16.

neu-saitige
Pianinos
in solidester Eisen-
construction mit
bester Repe-
titions-Me-
chanik.
C. J. Gebauer
Königsberg i. Pr.
vorzüglich
geeignet für
Unterrichts- und
Übungszwecke von
M. 450. — ab.

Ziehung 16. März
der
**S. Weseler
Geld-Lotterie**
2888 Gewinne.
Hauptgewinne:
90,000 Mark,
40,000 Mt., 10,000 Mt.
Original-Loose 3 Mark.
Gezehl. zulässige Antheile:
1/2 1,75 Mt., 1/4 1 Mt., 1/8 60 Pf.,
1/60 10 Pf.
Betheiligungsscheine an verschied.
Nummern:
11/2 17,50 Mt., 11/4 10 Mt.,
11/8 6 Mt., 11/60 1 Mt.,
Porto und Liste 30 Pf.
Richard Schröder
Bankgeschäft, Berlin C. 19.
Gegründ. 1874.

**Einen größeren Posten
Gardinen,**
abgepaßt und Stückwaare,
hatte Gelegenheit, ganz außer-
ordentlich billig einzukaufen,
und empfehle dieselben pro Mtr.
von
25 Pf.
an.
Gute breite Waare 50, 60, 75
Pf. pro Mtr.
Abgepaßte Fenster
in hocheleganten Mustern u.
gediegener Qualität 6,50.
Rouleaux-Stoffe
weiß, crème und farbig gestreift.
Abwaschbare Rouleauxstoffe,
Teppiche, Tischdecken
und Läufer.
Robert Holtin.

**Facturen,
Rechnungen,
Memoranden,
Visitenkarten,
Briefköpfe etc. etc.**
werden auf speziellen Wunsch der Herren
Auftraggeber in **copierfähigem Druck**
hergestellt.
H. Gaartz'
Elbing. Buch- und Kunst-Druckerei.
Stereotypie.

Gelegenheitskauf!
Große Wirtschaftsschürzen 30 Pf.
Tüdel-Schürzen 25 Pf.
Schwarze Schürzen 45 Pf.
Kinder-Schürzen 15 Pf.
empfehle als
hervorragend billig!
Hugo Schulz,
nur Brüderstraße 21,
vis-à-vis der katholischen Kirche.

Donnerstag, 16. März:
Benefiz für Fräul. Auguste Meffert.
„Der kleine Herzog“,
Operette.
Telegr.-Adr.: Glückscollecte Berlin.

**Weseler
Marienburger
Geldlotterie**
Ziehung 16. März
Hauptgewinn:
180,000 Mk.
baar.
Ziehung 13. April
Original-Loose 3 Mt., Antheile: 1/2 1,75 Mt., 1/4 1 Mt.,
11/2 17,50 Mt., 11/4 10 Mt.
Porto und Liste 30 Pf. extra versendet
M. Meyer's Glückscollecte, Berlin O.,
Grüner Weg 40.
Telephon Amt 7, No. 5771.

Verlangen Sie
gratis und franco den illustrierten Katalog der
Gold- und Silberwaarenfabrik von F. TODT, Pforzheim.
Firma besteht über 40 Jahre; mehrfach prämiirt.
Versandt an Private direct ab Fabrik. Besonders zu
Confirmations-Geschenken
geeignete reizende u. hochelegante Neuheiten in Gold- u. Silberwaaren,
Tafelgeräthen, Essbestecks, Uhren, sow. Jägerschmuckgegenständen.
Billigste Preise — Versandt gegen baar oder Nachnahme — Umtausch gestattet.

M. 5,00. **Fünf Mark** M. 5,00.
pro Quartal bei allen Deutschen Postanstalten.
„Berliner Neueste Nachrichten“
Unparteiische Zeitung.
2 Mal täglich (auch Montags).
Redaktion u. Expedition: Berlin SW., Königgräzer Straße 41.

Schnelle, ausführliche und
unparteiische politische Berichts-
erstattung. — Wiedergabe inter-
essirender Meinungsäußerungen der
Parteilblätter aller Richtungen. —
Ausführliche **Parlaments-Be-
richte.** — Treffl. militär. Aufätze.
— **Interess. Lokals, Theater-
und Gerichts-Nachrichten.** —
Eingehendste Nachrichten über
**Musik, Kunst und Wissen-
schaft.** — **Vollständigstes**
Courseblatt. — Lotterie-Listen. —
Personal-Veränderungen in der
Armee, Marine und Civil-Ver-
waltung sofort und **vollständig.**
Feuilletons, Romane und No-
velles der **hervorragendsten**
Autoren.
Im Roman-Feuilleton erscheint mit dem neuen Quartal:
humoristischer Roman von
„Der Herr im Hause“, **H. V. Schumacher.**
Anzeigen in den „Berliner Neuesten Nachrichten“
haben vortreffliche Wirkung. Preis für die 6gepaßte Zeile 40 Pf.
Auf Wunsch Probe-Nummern gratis u. franco.

Eigener Herd ist Goldes werth!
Die Kolonie Hohen-Schönhausen, 1 Kilometer vom Weichbilde Berlins,
gute Verbindung, hohe, gesunde Lage, schöner See, Parkanlage, feste Straßen,
Wasserleitung u. Kanalisation, verkauft Wenigermittelten bei **kleiner Anzahlung**
Einfamilienhäuser
von 4250 Mark an, auf Wunsch mit großem Garten. Prospekte u. Situations-
pläne gratis und franco im Bureau Berlin C., Kurze-Strasse 1, II.

Ziehung 13. u. 14. April
der
**7. Gr. Marienburger
Geld-Lotterie.**
Hauptgewinne:
90,000 Mark,
30,000 Mark, 15,000 Mark
Original-Loose 3 Mt.
Gezehl. zulässige Antheile:
1/2 1,75 Mt., 1/4 1 Mt., 1/8 60 Pf.,
1/60 10 Pf.
Betheiligungsscheine an verschied.
Nummern:
11/2 17,50 Mt., 11/4 10 Mt.,
11/8 6 Mt., 11/60 1 Mt.,
Porto und Liste 30 Pf.
Richard Schröder
Bankgeschäft, Berlin C. 19.
Gegründ. 1874.

**Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.**

Butter.
Gute Tischbutter von Güter-
kauft **F. Maneke,** Braunschweig
Pohlweg 49.
**Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen**
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jetzt 3,50 Mt.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mt.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck
5 Mt.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.
Das Haus Neuf. Mühlenbauung
ist wegen Todesfall zu verkaufen.
ist die Parterre-Wohnung von sofort
vermieten. Meld. daselbst 1 Tr. hoch.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 64.

Elbing, den 16. März.

1893.

Sie büßt.

Roman von E. Veltj.

10)

Nachdruck verboten.

„Frau!“ ruft der Sattler und lacht verzweifelungsvoll auf, „darum habe ich solche Affenlebe zu dem Mädchen gehabt? Ja, weißt Du noch, womit ich Dich vorhin getröstet habe? Die würde uns eine Wohnung ausmachen! Fretlich hinter Schloß und Riegel — ich Christoph Steinede. Aber eher — eher —“

Er verliert sich in einem undeutlichen Gemurmel.

Müller giebt der blaffen Frau die Hand und geht, was soll er noch da? Er hat gethan, was ihm sein Herz eingab, schützen kann er sie nicht. Und wenn die kommen, welche hier Nachsichung halten müssen, möchte er nicht Rede stehen. Er ist pflichtgetreu in seinem Amt und muß oft hart sein — aber da drinnen in seiner Brust ist doch die Liebe zu den Mitmenschen nicht gestorben, trotz allem Schlechten, was er sieht. Und wenn's einmal unverdient gute Menschen trifft und er muß seines Amtes walten, so kann's kommen, daß er dies und sich selber verwünscht.

„Diebstahl, Zuchthaus, Fehleret, Gefängniß.“ Der Sattler zählt das an den Fingern herunter. „Die Zeit ist noch nicht da gewesen, daß einer von uns vor Gericht gestanden hat.“

Male nickt vor sich hin. So harmlos wie ein Kind hat er angenommen, was Fette ihm zugetragen hat, ihr ist immer unheimlich dabei zu Muth gewesen, aber erst hat die Sorge um den Mann, dann die Schuld ihr den Mund geschlossen.

Mit der Hoffnung, daß Fette frei ausgehen kann, mag sie den Graukopf nicht trösten — und er selber glaubt nicht daran.

„Welch eine Welt ist das! Wie schwer hier durchzufinden!“ seufzt sie.

Christoph hat nach seiner Mühe gegriffen und hält sie hinter sich, damit Male nicht gewahrt, daß er fort will. Sie faßt wieder nach dem Nähzeug — Arme dürfen selbst im höchsten Jammer nicht vergessen, daß sie arbeiten sollen.

Sie zieht mechanisch den Faden durch das Zeug, auf und nieder, Stich um Stich, zuweilen rüttelt ein Windstoß an den Scheiben — ja, die schließten schon lange nicht mehr, aber den

Wirth hat sie nicht um Aenderung angehen dürfen.

Dann giebt es ein Geräusch im Ofen, es kommt den Schornstein herab und eine Rauchwolke ins Zimmer. Bah, ob der oder Thränen die Augen zerbeißen — nein Thränen hat sie nicht mehr, die sind verfliegt. Wie still es um sie her ist! Hat nicht sonst eine helle, fröhliche Stimme immer zu fragen gewußt? Ja so, das Kind.

Am Morgen, als die Beute gekommen sind, um die Sachen fortzutragen, hat Just Pieper das Dorchchen an die Hand genommen. „Laßt es uns heute, wir geben schon Acht darauf! Die Männer könnten auf die kleinen Füße treten, die sind bei solchen im Wege. Und dann auch, Nachbarin, Kinderaugen sehen viel, und die Zünglein fragen Manches, auf das man nicht antworten kann!“ Sie hat genickt und es geschehen lassen, sie ist gleichgültig gegen Alles, seit sie von dem Bauplatz wiedergekommen ist, selbst gegen ihr Kind.

Und einsamer wird es mehr und mehr werden, wenn sie Christoph erst holen. Kommen sie da schon? sie schaut sich um — wo ist sie nur?

„Haussuchung!“ sagen die beiden Männer, die da eben zur Thür hereintreten.

Wie so anders ist damals dies Wort in ihre Ohren geklungen, als Fette den ersten Diebstahl begangen! Sie wußte nicht, wohin sie vor Scham die Blicke wenden sollte, — jetzt ist das wie etwas Gewöhnliches. Sie zieht die wenigen verchleßbaren Gegenstände auf, lange Zeit brauchen sie diesmal nicht mit dem Durchsuchen und dabei denkt sie, daß sie unrecht gethan, gegen Christoph zu schweigen. Vielleicht wäre für Fette noch eine Umkehr gewesen — ja ihre Schuld, immer ihre.

Sie fragen nicht nach Christoph, sie beachten den Tabak nicht, welchen sie auf dem Tische liegen ließ, wohin ihn Müller schleuderte. Wenn dieser kleine Nest nicht zum Verräther wird, so ist es in dem Verhör Fette selber, — darauf ist sie gefaßt. Auf das und noch viel mehr!

Nun gehen Jene wieder so schweigend, wie sie gekommen — sie müßte jetzt Licht anzünden, die Fäden verwirren sich vor ihren Augen — und doch lehnt sie sich, im Dunkeln zu sein, jetzt, immer.

„Nur ein Weltchen!“ spricht sie vor sich hin.

Wie an jenem Tage, an welchem Jettas grausames Wort ihr die Augen über sich selber und Anderes geöffnet hat, schlecht sie in den Winkel neben der Uhr. Da sitzt sie, beide Arme zurückgeworfen über den Kopf, die Augen nach der Decke emporgerichtet.

Was tickt die Uhr: „Schmach — Schmach! Auf ihr, auf Christoph! Wie kann sich die wohl abwäshen — aus sich heraus tilgen? Nie — mal! — nie — mal!“ sagt es neben ihr und klingl's in ihr wieder.

In Fluthen von Wasser haben ihre Hände schon geplätschert, ein ganzer Strom wär's, wenn sie die Tropfen alle bei einander sähe — nicht genug, nicht genug, die Flecken abzuwaschen.

Sie hat an jenem Abend nach dem schrecklichen Mittagsgang wie sonst mit dem Dorchchen beten wollen, aber der Spruch konnte nicht über ihre Lippen und als des Kindes Augen sie verwundert anschauten, mußte sie bitten: „Sag's allein —“

Seitdem hat sie's nicht wieder versucht.

Plötzlich hebt sie lauschend das arme, schmerzende Haupt.

Was ruft da? Was trippelt die Treppe hinab und scharrt in der Küche? Dann rüttelt etwas an der Thür.

Langsam dauert es, bis eine kleine Hand das Schloß erreicht und es aufgedrückt hat. „Was kann das sein?“ fragt sie mit irrem Lächeln.

„Mutter, Mutter, wo bist Du?“ ruft da ein felnes Stimmchen. Sie sieht die kleine Gestalt dort drüben stehen, das Köpfchen dreht sich hin und her, die Augen von einem Winkel zum andern — dann ein jauchzender Schrei und Dorchchen fliegt auf sie zu und schlingt die Arme um ihren Hals.

„Ich habe Dich ja so gesucht!“ kommt es nach und die Fingerchen gleiten kosend über ihre Wangen.

Das bringt sie zu sich. Wie ein Mann fällt's von ihr ab. Ihr Kind ist da, ihr Engel.

Und plötzlich denkt sie mit Schauder daran, daß sie an jenem Abend ihr Haupt gegen die Schulter des fremden Mannes gelehnt hat und daß seine Hand über ihr Antlitz geglitten ist.

„Gieb Dein Händchen her — so,“ sagt sie kosend und legt die kleinen kühlen Finger auf ihre Wangen, „wisch drüber — so, wisch drüber,“ und dann kann sie weinen, laut und lange, und Dorchchen erschrickt darüber, legt das Köpfchen an ihren Hals und weint auch.

Durch den dunklen Raum, in dem jetzt das Schluchzen des Kindes verstummt, denn es schläft, von der scharfen Luft ermattet, in den Armen, die es umschlungen halten, ein, — ziehen vor den Augen der Mutter, deren Thränen leise auf das braune Köpfchen fallen, allerlei Bilder vorüber.

Nein, nur nicht die sonnenbeglänzte Helmath, das ist ein zu greller Abstand mit dem heute — auch nicht die ersten Jahre ihres Lebens in

Hannover, daß sie sich tragen. Sie hatte manchmal gedacht, es könne wohl besser sein, wenn sie andere sah — dann aber gab's so viele, welche es schlechter hatten.

Wenn der Christoph nur bei den Meistern hätte Ruhe halten wollen, das war das erste Verhängniß. Dann kam Jette ins Haus und der erste Zwist brach zwischen den Eheleuten aus, nun ging's bergab — Dorchens Krankheit! O, die bange Zeit! Aber dort, steht dort nicht Sitne Rubin und verzieht den breiten Mund und sagt: „Noch 'mal an mich denken — früh ins Grab legen ist oft nicht das Schlimmste.“

Sie schaudert und neigt sich, daß der leichte Hauch, der von den rothen Lippen kommt, ihre Wangen trifft.

Kalt und steif ihren Liebling in das dunkle Grab wünschen!

„Und doch — und doch!“ tickt die Uhr eintönig hinein.

Was wird einmal aus dem Dorchchen werden? Der Vater in Schande im Gefängniß, die Mutter mit verriegelter Kraut am Bettelstabe — das braunäugige Ding aber —

„Nein, barmherziger Gott, nein,“ schreit sie auf und erweckt beinahe das Kind dadurch, „das nicht, das nicht. Lieber schon an einem Ort, wo's keine Unbill mehr treffen kann!“

Sie fürchtet sich auf einmal fast, mit dem schlafenden Wesen hier ganz allein zu sein, sie kann sich gar nicht gegen die schrecklichen Gedanken wehren — sie kommen wieder, immer wieder — „Christoph,“ höhnt sie, als müsse ihr der zu Hilfe kommen. „Wo er nur sein mag? Den Leuten vorhin ausgewichen, freilich — aber wohin?“

Wenn er sich was angethan hat, erdrückt von der Schande, was sie damals immer gefürchtet hat und weshalb sie schwieg.

Was dann? Er wäre hinaus über Alles — Nein, da ist er, das ist sein Schritt.

Nun kommt er durch die Küche — „Male!“ Er läßt ein Streichholz aufklackern und entdeckt sie; dann verlißt der Nichtschein, und er tappt sich zu ihr hin.

„Waren sie hier?“

„Ja!“

„Und kommen sie wieder?“

„Ich weiß es nicht!“

„Nahmen sie das mit — den Tabak?“ fragt er stotternd.

„Nein!“

Eine Pause, er sinkt neben ihr auf den Stuhl, den sie mit dem Fuße herbeigezerrt.

„Ich bin so zerfchlagen!“

Sie glaubt es und hat Mitleid mit ihm, er erscheint ihr plötzlich auch hilflos, wie ein Kind. Es giebt Menschen, die nie über solche Abhängigkeit hinauskommen, muß sie auf einmal denken — und wenn sie dann keine rechten Männer werden, so ist's eigentlich nicht ihre Schuld.

„Morgen kommen sie wieder,“ sagt Christoph, „und holen mich!“

Sie wagt keinen Widerspruch, sie glaubt es ja selbst.

„Male,“ beginnt er und legt die Hand gegen ihren Arm, „weißt Du, wo ich gewesen bin?“

„Wie soll ich das?“

„An der Belne — ich wollte hinein!“

„Das habe ich mir gedacht,“ erwidert sie und neigt den Kopf. „Ja, Dorchchen schläft fest —“

„Aber ich konnte es nicht. Ich mußte umkehren, wieder nach Euch. Und jetzt gereut's mich, jetzt wäre Alles schon vorbei —“

Sie sagt nichts, aber sie fühlt, es hat ihm der Muth gemangelt.

„Guck, Male, sie hätten morgen auch gesagt, ich hätte was auf dem Gewissen gehabt, und darum wäre ich hineingegangen. Und das wollte ich nicht —“

Also doch lieber die Schande ertragen — sie hat sich auch hierin in ihm geirrt.

„Und,“ fährt er fort, „wir haben in der Kirche versprochen, nicht von einander zu lassen —“

Sie zuckt so heftig zusammen, daß sie fast das Kind hätte vom Schooße gleiten lassen.

Das hat ihn in seinem Entschluß gehindert, das — und sie hat von ihm fort gewollt, um eines andern Mannes willen.

Plötzlich fragt sie: „Wenn ich mit dabei gewesen wäre — Du weißt schon, wie ich's meine — hättest Du's da getonnt?“

„Freilich — da blieben wir ja beisammen — selbst — in der Verdammniß!“ Vor der also hat er auch Furcht — oh, sie nicht mehr, sie kennt die Hölle schon auf Erden — mit einem bösen Gewissen leben, Schlimmes kann es ja nicht geben.

Lange ist es still. Christoph hat den Kopf in die Hände gelegt, er sinnt nach. So oft Male die Augen schließt, sieht sie Etine Rubin — und es ist so schrecklich, sie in der Dunkelheit offen zu haben.

„Glender“, stöhnt Christoph, „ist keiner als ich.“

Male aber kennt wen, der's doch ist — sie selber.

„Wenn wir zum Beispiel zusammen ins Wasser gegangen wären,“ fährt der Mann fort, „so würden sie von uns Beiden Schlechtes sagen. Und das Kind —“

Er bleibt sich immer gleich, muß sie denken, auch jetzt ist er selbstüchtig.

„Wenn Leute auf eine weite Reise gehen,“ erwidert Male, „so nehmen sie ihre Kinder mit.“

„Das thun wir ja nicht — ja, wenn wir nach Amerika könnten!“ meint er.

Amerika! Das schreckliche Wort läßt ihr wieder Wespenker erscheinen.

„Ganze Familien sind schon zusammen in den Tod gegangen,“ sagt die Frau mit eisiger Ruhe.

„Herrgott!“ ruft er, sie weiß nicht, vor Entsetzen oder erleichtert.

„Ich habe ohnehin gedacht, früh ins Grab legen wäre nicht das Schlimmste!“ spricht sie heiser.

Der Mann steht auf und taupft sich von einer Wand zur anderen, geht und kommt wieder.

„Daß es mit einem Male vorbei wäre, ist schon recht — aber merken sollten sie's nicht. Mein ehrlicher Name!“

Immer heiser, wirrer wird es im Kopf der Frau! Vorbei! Nicht mehr daran denken müssen, daß der Andres gesagt hat, es sei schade um ihn und sie — nicht mehr an den Abend unter der Linde, als die Musik zu ihnen herüberklang — nicht mehr an den schrecklichen Gang und an die Frage des Einäugigen, ob die Liebste da sei.

„Es giebt auch Fälle, wo man nichts merkt!“ sagt Male. „Als die Wirtschaftskleute von der Ecke vorm Jahr erstickt in ihren Betten gefunden sind, hat Keiner gewußt, ob's Absicht gewesen ist, daß die Ofenklappe zu war.“

„Male —“ seine Zähne klapperten plötzlich — „was Du ausdenken kannst.“

„Da ist der Ofen — auszudenken ist weiter nichts, nur brauchst Du zu sagen, ob Du's willst!“

„Soll ich Euch auf dem Gewissen haben, Dich und das Kind?“ schreit er unsicher, qualvoll auf.

„Das nehme ich auch noch auf meines,“ antwortet sie dumpf.

„Male, Du bist ein treues Weib!“

„Lob' mich nicht,“ schaudert sie zurück, „um Alles in der Welt, lob' mich nicht!“

Die Uhr schlägt sieben.

„Es ist noch lange Zeit, drüber nachzudenken,“ murmelt der Mann.

Nachzudenken, wiederholt sie mit stummen Stippen. Wie denn? Zu ordnen ist auch nicht viel — die Betten gehören Etine Rubin, das hat sie schriftlich — ob sie nun in den letzten Schlaf in denselben hineinschlafen, wird sie so hoch nicht anrechnen. Und wenn? so ist nicht abzuhelfen — sie hat ihr Redlichstes gethan, die rundliche Wittwe, sie an die Schuld zu mahnen —

Särge aus Armenmitteln, denn der letzte Hausrath wird den anderen Gläubigern gehören — darin schläft man genau so gut wie in silberbeschlagenen —

Die Uhr wird gemüthlich ticken, wie in der fröhlichen Kinderzeit dahelme — das wird das letzte Geräusch sein, das in ihre Ohren klingt —

Sie kann dann den Traum weiter träumen, welchen sie neulich am letzten Tag auf offener Straße gehabt hat — von dem schwankenden Boden, dem Meer, der Reise in weite, weite Ferne, auf welcher sie Christoph und das Kind begleiteten — der Andres nicht, nein — der nicht, an den einmal nicht mehr denken müssen, wie schön, wie sehenswerth. O, du liebe, alte Uhr —

„Was meinst Du, Christoph?“

* * *

Es kommt heute vor dem Schwurgericht ein interessanter Fall zur Verhandlung, ein solcher, bei welchem die Damen die eifrigen Besucherinnen der Tribünen sind, sich nicht gerade ihrer Anwesenheit zu schämen brauchen, und nur das gewöhnliche Publikum aus Leuten besteht, welche die Angeklagten kennen und sie bemitleiden, oder nur ihre Neugier befriedigen wollen. „Psychologische Frage“, sagt man oben, „Studien über Charaktere“, unten debattiren sie: „Ob sie so davon kommen?“ „Wer wohl die meiste Schuld hat?“ Die Geschworenen nehmen ihre Plätze ein, der Gerichtshof erscheint, die Formalitäten werden erledigt, und dann giebt man die Zeichen, die Angeklagten herein zu führen.

Am Arme des Gerichtsdieners, in der rechten Hand einen Stock, an dem er sich mühsam aufrecht erhält, humpelt zuerst ein grauhaariger, gedrungener Mann herein. Seine runden Augen haben einen fast vergnügten Ausdruck, als er die Menge der Zuhörerschaft gewahrt — er mag noch nie so viel Aufmerksamkeit auf sich gerichtet gesehen haben.

Wie ein Schatten gleitet eine Frau hinterdrein und nimmt an seiner Seite auf der Anklagebank Platz. Sie trägt zwar ein schätziges, schwarzes Wollkleid, ihre Erscheinung macht aber doch nicht den Eindruck der Vernachlässigung.

Das wellige, braune Haar ist sorgfältig gescheitelt und am Hinterhaupt zu einem vollen Knoten geflochten, um den Hals ist ein sauberes, weißes Tüchlein geknüpft.

Sie hält sich aufrecht, die Augen gesenkt, die Hände über einander gelegt. Ihre Gesichtsfarbe ist sehr blaß.

„Welch einen sympathischen Eindruck die Frau macht!“ „Kann Verstellung sein — denken Sie doch, was sie begangen hat!“ heißt es auf der Tribüne.

„Ach, Du lieber Gott, daß die so dazigen muß, es erbarmt einen!“ schluchzt ein Weib unten in der sich hin- und herschiebenden Menschenmasse.

Nun erhebt der Staatsanwalt die Anklage gegen den Sattler Steinecke und seine Ehefrau wegen des Versuchs zum Selbstmord und der vorsätzlichen oder fahrlässigen Tödtung ihres Kindes.

Man hatte an einem Morgen, als der Nachbarschaft auffiel, daß sich in der Wohnung der Angeklagten gar nichts regte, keine Thüre entriegelt, kein Baden geöffnet wurde, gewaltsam den Eintritt erzwungen und Mann und Frau von Kohlendunst betäubt, das Kind aber bereits todt gefunden.

Schwer leidend, mit wenig Aussicht auf Genesung wurde das Ehepaar einem Kranken-

hause übermittelt. Als sie aber dem Leben wiedergegeben waren, bemächtigte sich das Gericht des Falles. Der Mann hatte eine Lähmung der Gliedmaßen davongetragen, ihn behielt man in Pflege, die Frau verbüßte eine Unteruchungshaft von beinahe drei Monaten.

Die Vorfragen sind erledigt.

„Christoph Steinecke,“ sagt der Präsident, „erzählen Sie den Hergang!“

Der Mann erhebt sich, hält sich mit den bebenden Händen an der Schranke, die Füße zitterten ihm, er stößt lassend einige undeutliche Worte aus.

„Ihre Verhältnisse waren zerrüttet, geben Sie das zu?“

„Herr Präsident, der Mensch kann Unglück haben, aber die Frau arbeitete Tag und Nacht, und wir sind ehrlich dabei geblieben“, bringt Christoph endlich abgebrochen hervor.

„Sie fürchteten in den Verdacht der Fehlerlei zu kommen, weil Ihre Schwester —“

Wie ein Ertrinkender hebt er die steifen Finger und unterbricht den Fragenden mit einem heiseren Ausruf: „Das Bißchen Tabak und die paar Pfennige haben mich ins Elend gebracht.“

Der Verteidiger, ein schlanker, schwarzhaariger Mann, giebt Erläuterungen, betonte das fast krankhafte Ehrgefühl des Angeklagten, den guten Glauben daran, daß seine einzige Schwester auch nur davon besetzt sein konnte.

„Christoph Steinecke, Sie und Ihre Frau waren lebensmüde. Wer machte zuerst den Vorschlag, gemeinsam aus der Welt zu gehen?“

Der Gefragte saß nach seiner Stirn. „Vorschlag, Vorschlag?“ murmelt er — „aus der Welt — freilich, wer da heraus ist, der hat's gut!“

„Wer sprach zuerst davon?“

Christoph sieht auf seine Frau, dann in dem Raum umher, er erkennt unter den Zuhörern Just Pieper und lächelt ihm zu. Dann besinnt er sich auf eine zweite Frage: „Ich war an der Leine, aber ich fürchtete mich!“

„Vor dem Tode also?“

„Vor dem Wasser!“

„Meinten Sie denn, das Ersticken durch Kohlendunst sei leichter?“

Der Sattler blickt wieder auf seine Frau: „Male sagte, daß —“ plötzlich schweigt er und streckt den zitternden Arm aus. „Sie war ein braves Weib!“

„Ausgeschlossen scheint also nach diesen Andeutungen der Zufall!“ bestätigt der Präsident. „Wir haben uns nun mit der Anstiftung zu beschäftigen.“

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von F. Gaarß
in Elbing.